~~Ms~~ 14
2327
a
32

# Wielands
# Neueste Gedichte

vom Jahre 1770 bis 1777.

I. Theil.

Neue, verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hofmann.
1777.

COBURG

# Vorbericht.

Man hoffet den Wünschen der Liebhaber entgegen zu kommen, indem man ihnen hiermit, in bequemem Format, eine vollständige Sammlung derjenigen neuesten Gedichte des Herrn Wielands anbietet, welche bisher nur in andern Sammlungen und größtentheils im Teutschen Merkur zerstreuet zu finden gewesen. Der Verleger schmeichelt sich um so mehr, daß sein Unternehmen Beyfall finden werde, da er Gelegenheit gehabt von dem Herrn Verfasser verschiedene nicht unbeträchtliche Verbesserungen zu diesen Gedichten zu erhalten, und dadurch in den Stand gesezt worden, solche hier in einer correctern Gestalt zu liefern, als wie sie vorher erschienen sind. Das Zweyte Bändchen soll aufs späteste in der Ostermesse 1777. folgen.

# Liebe um Liebe.

## Erstes Buch.

„Schon wieder Liebe! und ewig Liebe!
„Und nichts als Liebe!“ —
Närrchen, wovon
denn sonst? und was ist unterm Mond
denn wohl der Rede werth als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
was anders ists als ewige Liebe,

was überall athmet, würkt und webt,
und alles bildet und alles belebt?
Der Geist der Natur! Was sonst als Liebe
ist dieser schöne Zusammenklang
der Wesen? Dieser allmächtige Drang
der Gleiches an Gleiches drückt? Wo bliebe
ein Sonnenstäubchen ohne Liebe
beym andern? — Und auch die Macht der Kunst,
die Hand des Bildners, die höchste Gunst
der Musen, was sind sie ohne Liebe?
Mit Liebe sang Homer; mit Liebe
schuf Rafael seine Galathee!
Du selbst, o Tugend, du höchste Höh
der Menschenseele, was bist du als Liebe,
du Gott in uns? — Doch stille, Gesang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, so viele von uns das Anschaun
von diesem Geheimnis empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns scheint das seelerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben! Athmen
in reinen Lüften mit freyer Brust,
und sehn was ist, mit unbefangnen

Augen, und hören Götterstimmen,
und durch die tiefe Nacht der Wesen
den Schwung der allesbewegenden Räder,
und fürchten nichts! — und schwimmen und wälzen
durch Stille und Sturm uns immer getrost
die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Nichts mehr! Ich schweige! — Da wackeln Ohren
die nicht verstehn. — Nun, wieder dahin
zu kommen, wovon wir uns verlohren —
Brüder und Schwestern, die Hand ans Kinn,
und fragt euch: ist es nicht die Liebe
der ihr in dieser Zeitlichkeit
die besten Minuten schuldig seyd?
Und floß mit unter auch manche trübe,
seyd billig! Zieht mir von der Liebe
das alles was nicht Liebe ist
rein ab, und dann sprecht was ihr wißt!
„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb und Liebe
„ist doch ein mächtiger Unterscheid!
„Wie viele Thorheit, Eitelkeit
„und Selbstbetrug mischt sich mit unter?
„Wie oft ist sie des Lasters Zunder?
„Der Lüste Sclavin, und — Haltet ein!

Verdorben Gefäß, wir wissens alle,
verfälscht den reinsten besten Wein;
Allein, wer schmählt in solchem Falle
auf seinen Wein? Und würd' er zu Gift;
glaubt ihr, es würden drum die Weisen
ihn, weil er Unheil angestift,
aus ihrer Republik verweisen?
Was eure übrigen Klagen betrift,
so sagt mir: was haben Dunkel und Helle,
Jedes für sich, denn wohl gemein?
Kann eine Feindschaft größer seyn?
Und doch, vermischt, sind sie die Quelle
der ganzen Magie der Mahlerin
Natur! — Weh dem der keinen Sinn
für dies empfieng! — Und also rieth' ich,
wenn euch zu rathen ist, ihr Herrn
Weltbeß'rer mit und ohne Stern,
nach Standes Gebühr, — Ihr wärt so gütig
und ließt es gehn wies immer gieng
seit Chaos den ersten Funken fieng;
Gucktet, anstatt zu widersprechen,
wenn's Euch nicht ansteht, anders wohin,
und ließet die große Mahlerin

fein ruhig ihre Farben brechen,
und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,
gatten, verstärken oder schwächen;
und so — zumal ihr doch daran
nichts beßern werdet — mit eignen Händen
ihr göttlich Liebes-Gemählde vollenden,
und gönntet uns unsre Freude dran.

Und weil denn also Liebe und Liebe
das ewige Mährchen der ganzen Natur,
das Sehnen aller Creatur,
das Glück der Menschen und der Engel,
Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist;
Wie sollte sie nicht, troz ihrer Mängel,
uns lieber seyn als — Hader und Zwist,
und Neid und Haß, und Blutvergießen,
und Mord und Aufruhr, Stechen und Schießen,
Sengen und Brennen; auch, Trug und List,
und Ränke schmieden und cabalieren,
pralen, verläumden, heucheln, hofieren,
den Kutzen streichen, und scharren im Mist,
kurz, lieber als all das saubre Betriebe
womit die Antichristen der Liebe,

 um

um gleichwohl auch nicht müßig zu seyn,
dem lieben Gott sein Werk verheyn:
Lassen wir dem Geschichteklittrer
den leidigen Stoff! Die Balgereyn
und Heldenthaten der Erderschüttrer,
wozu wir Armen die Haare leyhn!
Der Held, von dem wir singen und sagen
wollen, ist keiner von dieser Zunft.
Kein Mensch hat über ihn zu klagen.
Ist einer von unsern Freunden und Magen,
die, selten einig mit ihrer Vernunft,
ihr Herz im Busen offen tragen;
immer das Beste was sie thun
durch etwas verderben was sie sagen;
Den Hasen oft zur Unzeit jagen,
und dann wenn's Zeit ist sitzen und ruhn;
immer sich selbst für andre plagen,
alles mit Liebesaugen sehn;
immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
sich selber ewig Nasen drehn,
und nur wo kluge Leute schweben,
so fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden, ich muß gestehn,
ein seltsam Mann! Doch laßt ihn kommen
weil er nun da ist! Wir haben den Wicht
nun in Affection genommen,
und glücklich — eher lassen wir nicht
von ihm — und glücklich soll er werden,
oder es müßte kein Glück auf Erden
zu finden seyn! — Zwar etwas schwehr
soll's ihm doch werden! Erkauffen, und theuer
erkauffen soll ers; Dies ist nicht mehr
als billig! Und stieße von ungefehr
uns einer auf, der wackrer, treuer,
und biderherziger wär' als er:
so soll ihm alles Vergangne nichts nützen;
wir lassen ihn auf der Stelle sitzen;
und schlagen uns — unbesorgt ob man
uns Wankelmuths bezüchten kann —
Stracks auf des bessern Mannes Seite.
Und nun zur Sache, lieben Leute!

* *
*

Vor alten Zeiten ein Fräulein war
das hatte seinesgleichen wenig.

Sie machte mit ihrem Aeuglein Paar
sich alle Herzen unterthänig.
Sie anzusehen war große Fahr!
Wohl thats den Knaben im Herzen zwar,
Allein das Schwere dabey das war
die Augen wieder wegzuwenden.
Noch kamen Maler von allen Enden
zu konterseyen die edle Maid,
mit Pinsel und Palett in Händen;
lehnten zu ihrem Werk bereit
in allen Ecken, an allen Mauern,
und wo sie stund und gieng und saß,
in Mette und Vesper, dies und das
von ihrer Schönheit abzulauern;
und wenn sich ihr Rock ein wenig hob
oder ihr Goller sich verschob,
meynten sie, hätten wieviel gewonnen;
zogen dann wohlgemuth nach Haus,
und machten Even und Madonnen,
Susannen und Magdalenen draus.

Das Fräulein Sonnemon genannt,
war Erbin des Grafen von Brabant.

Der

Der hatte viel Knappen und edele Herren
an seinem Hofe. Auch kam von ferren
manch blonder schmucker Muttersohn
von rothem Blut und adlichen Sitten,
zu werben um Fräulein Sennemon.
Die guten Junkern buhlten, stritten,
liebten und liebelten, tanzten und ritten,
umschwärmten die holde Zauberin
wie Bienen ihre Königin
bey Tag und Nacht auf allen Tritten;
versuchten's jeder nach seinem Sinn
mit Lachen und Weinen, mit Trutzen und Bitten,
doch alles, leider! mit wenig Gewinn.

Die Schelmin hatte so ihre Freude
mit ihnen zu spielen wie mit der Maus
das junge Kätzchen. Gieng sie aus
so flattert' in reichem bunten Kleide
der Liebesritter ein ganzes Heer
zur Seite, voran und hinterher.
Das schmeichelte dann dem Mägdlein sehr
so viel gewärtige Diener zu sehen,
wie Puppen die am Drate gehen,

nach ihrer kleinsten Bewegung sich drehen.
Da fehlt' ihr, um ohn Unterlaß
den kleinen dienstbaren Geistern allen
zu thun zu geben, bald dies bald das:
bald ließ sie einen Handschuh fallen,
bald war an ihrem Kopfe was
zurecht zu stecken; oder saß
etwan ein Schmetterling im Gras,
so fand sie, der schönste von allen Trieben
sey Schnecken und Schmetterlinge zu lieben,
und eilends liefen ihrer sieben,
selbst, mehr als jener, Schmetterling,
und haschten gaukelnd das arme Ding.
War sie zu Hause, so wimmelts immer
von schönen Herren in ihrem Zimmer;
Der sang ihr vor, der hüpfte dazu,
der fütterte ihren kleinen Dudu,
der zopfte Gold, ein Andrer stickte
ein Blümchen in ihre Stickerey.
So schlenderte sich der Tag vorbey;
und wenn sie die Herren nach Hause schickte,
und zur Belohnung ihrer Treu
dem einen freundlich ins Auge blickte,

den andern mit einem Lächeln beglückte,
dem dritten gar die Pfote drückte:
Gieng jeder wonneselig davon,
glaubte sein Hofnungsschiff geborgen,
schlief sanft und träumte den ganzen Morgen
von nichts als Venus und Adon.

Allein den nächsten Mittag fanden
die Herren ihr Schifchen mächtig weit
von seiner Rechnung, die Rosenzeit
vorbey, und keine Spur vorhanden
von's letzten Abends Heiterkeit.
Das Fräulein, zu allgemeinem Leid,
war finster und unwürs aufgestanden.
Nichts lag ihr recht nichts hatte das Glück
ihr; zu gefallen, was einer sagte,
was einer that; kein liebelnder Blick,
kein Spaß, kein neues Lied behagte.
Sie hatte nicht wohl geschlafen, klagte
sich über Kopf und Magen, jagte
den kleinen Dudu zur Thür hinaus,
schmählte die Kammerjungfern aus,
fand ihren Kopfputz ungeheuer,

und ihre Augen ohne Feuer,
und ihre besten Spitzen schlecht,
und nichts als ihre Laune recht.
Kam einer mit etwas angestochen,
als etwa vom Wetter (das offenbar
das schönste Sommerwetter war)
so ward ihm schlechtweg widersprochen;
Sagt er was kluges, so war es dumm;
Schwieg er, „seitwenn, mein Herr, so stumm?"
Seufzt' er, so wußt' er nicht warum;
Lacht' er, was war denn da zu lachen?
Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen
und Haselwürmen herumgezaußt,
als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen
einfiel, mit Sonnemon gehaußt.
Und doch, — was für die guten Jungen
das schlimste war — nie fühlten sie sich
in ihre Reize mehr verschlungen,
als wenn sie der schönen Meduse glich.
Nie war ihr Blick so mörderlich
als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,
ihr Mündchen nie so küsserlich
als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;

Was jeder andern übel stand
an ihr man liebenswürdig fand.
Und wenn auch einer in die Kette
vor Ungeduld zuweilen biß,
sie noch so gerne zerrißen hätte,
ja würklich im Ingrimm sie zerriß,
und lauffen wollte, so weit der Himmel
blau ist, oder sein guter Schimmel
ihn trüge: so zog sie mit Einem Blick
(aber das war dann auch ein Blick!)
den armen Flüchtling wieder zurück,
sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen
und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag
Herr Gandalin schon Jahr und Tag.
Der war ein feiner hübscher Ritter
als jemals einer um Minnesold
gedienet hatte; treu wie Gold,
blauaugicht, zärtlich, lieb und hold,
und doch in Kampfesungewitter
so muthig wie ein junger Widder;
wiewohl noch seinem weissen Kinn

die Hofnung des künftigen Barts so dünn
entkeimte, daß ihn bey einer Wette,
im langen Rock, mit Spangen und Kette,
die allererfahrenste Kennerin
aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich
bewarben, war der giftige Stich
des Liebeswurms dem armen Jungen
am tiefsten in die Leber gedrungen.
Die andern Junkern insgesammt
waren mit einem leichten Hiebe
davongekommen; ein wenig geschrammt
wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe
die tief im Eingeweyd brennt und nagt,
die alle Lust zu Spiel und Scherzen
die Schlaf und Eßlust uns versagt,
und ohne Rast, den Pfeil im Herzen,
durch Berg und Thal euch treibt und jagt,
bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,
verblutet, lechzend, athemlos
der schönen Feindin vor die Füße
hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schoos

ver-

verbergt, und stirbt, und glaubt wie süße
der Tod euch schmecke, wenn allenfalls
ihr glattes Händchen um Brust und Hals
euch noch zur Letze freundlich krabbelt,
und euer gebrochnes Herzchen wohl gar
an ihrem Busen sich verzabbelt:
das nenn' ich lieben! Allein 's ist rar;
in Flandern und in Brabant war
dergleichen nie gesehen worden.
Der erste daselbst von diesem Orden
war unser Infant. Schade nur,
daß er dabey nicht besser fuhr!
Denn Sonnemon, unangefochten
von allem Spuck und Ungemach
das ihre Augen stiften mochten,
ließ alle seine Och und Ach
sich wenig in ihrem Schlummer stören;
und wenn er Winternächte lang
vor ihrem Fenster frohr und sang
hielt sie ihn nicht soviel in Ehren
ihm durch die Scheiben zuzuhören.
Er hätte ganze Seen geweint
und Mühlen mit seinen Seufzern getrieben,

Sie

Sie wäre so ruhig dabey geblieben
als wär' es nicht auf sie gemeint.
Kurz, den der seinem ärgsten Feind
ein solches Leben konnte gönnen
den würd' ich einen Nero nennen.
Doch trug er Alles mit Jobs Geduld,
hofte noch immer an ihre Huld
durch Leiden ein Recht sich zu erwerben.
Das schlimmste was mir begegnen kann
(dacht er) ist doch zuletzt nur sterben;
und besser gestorben, als unterm Bann
der Liebe aus diesen Zauberaugen
ewig nur Stärke zum Leiden zu saugen!

In diesem Muthe hielt Gandalin
ein ganzes unendliches Jahr sich hin,
wo immer das Schicksal seines Lebens
an einem ihrer Blicke hieng;
hofte, verzweifelte, gleich vergebens!
der einige Trost, der noch verfieng,
war, daß es den andern nicht besser gieng.
Allein als izt der Frühling wieder
gekommen war, durch alle Glieder

der guten alten Mutter Natur
ein neuer Jugendschauer fuhr,
und mildere Lüfte und wärmere Sonnen
das süße Gefühl zu leben, zu streben,
und Leben aus ihrer Fülle zu geben
in allen Wesen zu wecken begonnen;
die Auen ergrünten, die Vögelein
aus sichbelaubenden Zweigen sangen,
und Alles was ist sich freute zu seyn;
um Mayens verjüngte Blumenwangen
der widerverliebte Westwind spielt,
und selbst das Mädchen, das nie gefühlt
wie Amor verwundet, ein wundersam Bangen,
Drücken und Sehnen in sich fühlt,
etwas zu lieben und zu umfangen:
Da wußte der arme Gandalin
sein Leiden nicht länger zu bestehen.
Er warf sich ihr zu Füssen hin
und schwur, nicht eher aufzustehen
bis sie ihm sage, sie brenne für ihn
wie er für sie. „So laß mich doch gehen!“
rief Sonnemon und wollt' entfliehn:
Allein er hielt sie bey beyden Knie'n,

und bat so kläglich! In seiner Stimme
war Etwas das so zu Herzen drang!
Er wurde so schön, Ihr wurde so bang!
Doch riß sie sich loß. „Wie? Welch ein Zwang?
(schrie sie in magetlichem Grimme)
„Wer bist du? Was hab ich zu schaffen mit dir?
„Du liebst mich, sagst du? — Meinetwegen!
„Liebe! Hab' ich denn was dagegen?
„Nur meine Freyheit laß du mir!„

O Sonnemon, dies kannst du sagen?
Du? — Du, die allem Liebe giebt
was dir sich nähert? In diesen Tagen,
da Alles Gefühl ist, Alles liebt?
Nein, Falsche! dir sind die süßen Triebe
nicht fremde; dein ganzes Wesen ist Liebe,
du athmest, stralest, zauberst Liebe
und Liebeswonne rings um dich,
und Haß — den hast du allein für mich!

„Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich
„ihr Näschen rümpfend) ich haße dich?
„Muß man, um nicht zu haßen, lieben?

„Mein

„Mein schöner Herr, wo stehts geschrieben,
„daß wir, wenn einen die Liebessucht
„befällt, für seine Narrheit büßen
„und flugs ihn wiederlieben müßen?
„Warum ergreift ihr nicht die Flucht,
„wenn's euch in unsrer Atmospähre
„nicht wohl ist?„ —

Fragst du, Zauberin?
Als ob es in meiner Willkühr wäre
zu lauffen wenn ich gefesselt bin!
Die Flucht ergreiffen! Wenns mir, ums Leben,
nicht möglich ist einen Fuß zu heben.
Die Flucht ergreifen! — Und wohin?
Könnt ich auch wie ein Adler fliegen,
würd ich nicht ewig deinem Bild
wohin ich flög' entgegenfliegen?

„Die Schwärmer! wie sie sich selbst betrügen!
„Wie würde sobald mit meinem Bild
„sogar mein Angedenken verfliegen?
„Ich kenn' ein wenig der Männer Art.
„Bey euch thut Alles die Gegenwart.

„Weh der abwesenden Geliebten!
„Die möcht ich sehen, die aus Treu,
„die Grausamkeit an sich verübten
„und ließen ein gutes Glück vorbey!

O Sonnemon, wie wenig, wie wenig
kennst du dies Herz und deine Macht!
Und sollte mir eine einzige Nacht,
mit einer Göttin zugebracht
das Glück erkauffen, der erste König
der Welt zu seyn —

Halt! schon zu viel
„in Einem Athem. Das alles ist Spiel
„der Phantasey. Wir kennen euch besser!
„die Welt ist in der Nähe größer
„als du izt denkest.„ —

Willt du (schrie
der Ritter entzückt) die Probe machen?
Versprich mirs; ich bestehe sie!
„Bald sollt' ich (versezte sie mit Lachen)

zur

„zur Strafe deiner Vermessenheit
„beym Worte dich fassen? — O faße, faße
mich gleich beym Worte! — „Es hat noch Zeit."
Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse
beym kleinsten Verzug! — „Herr Gandalin,
„ich glaubte dich nie so waglich kühn.
„Doch, der Erfolg? — Den überlaße
der Liebe! — „Du wagest alles, Freund!
„denn Sonnemon, so flattrig sie scheint,
„ist schwehrer zu täuschen als man meynt;
„drey Jahre sind lang!„ — Und wärens sieben,
um dich sinds sieben Tage nur!
„Und keine andre Creatur
„noch Göttin in dieser Zeit zu lieben?
„Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,
„kömmst du zurück, mir nichts zu schweigen,
„dein ganzes Herz mir offen zu zeigen,
„um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
„Getraust du dirs?„ — Und Sonnemon
verspricht mir dafür der Minne Lohn!
„Ihr Herz mit allen Zubehören!„
Hier bin ich bereit dir zuzuschwören
was du verlangst! — Drey Tag allein

vergönne mir noch bey dir zu seyn,
von deinen Blicken meine Seele
durchstralen zu lassen! — „Herzlich gern!
„doch merke was ich dir befehle!
„Man muß sich vorsehn mit euch Herr'n.
„Du könntest dich in eine Höle
„Drey Jahre verkriechen. Dies wäre List
„Herr Gandalin! Die Meynung ist
„auf Abendtheuer auszuziehen,
„und während aller dieser Frist
„vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!„
Ich schwör es! — „Und hier ist meine Hand
„des Gegenschwures Unterpfand!„

Der Ritter küßt auf seinen Knieen
die kleine Lilienweiße Hand,
ist außer sich vor Freud und Wonne;
ihm däucht es schein' eine andre Sonne,
die Erde sey neugeschaffen ringsum
und Alles tanz' um ihn herum.

Liebe

# Liebe um Liebe.

## Zweytes Buch

Zwey lieben Augen gegenüber
wie fliegen drey Tage so schnell vorüber!
Der dritte Abend war vorbey
und Gandalin hätte geschworen, es sey
noch immer der erste; hätte lieber
Minuten zu so viel Tagen gemacht:
Wiewohl das Fräulein wenig Acht
auf ihn zu haben schien, und selten
die Blicke, womit er sie beschoß,
mit einem Gegenblick zu vergelten
würdigte. Aber die Hexe goß
dafür auch so viel Nektar in diesen
verstohlnen einzigen Gegenblick!
Ihm wurde so viel zukünftig Glück
in lieblicher Dämmerung drinn gewiesen!

Er hätte so einen einzigen Blick
um zwanzig Algarben und Sobradisen
nicht ausgetauscht. Indessen kam
die lezte Nacht. Der Ritter nahm
den Urlaub mit einem unendlichen Kuße
auf ihre hingegebene Hand;
lief dann als stünd ihm der Kopf in Brand,
um einem gewaltigen Regenguße
aus seinen Augen zuvorzukommen
eh's einer vom Hofgesind wahrgenommen.

Er schwang sich auf sein edles Roß
und ritt mit schwehrem Herzen von dannen;
sah oft zurücke nach dem Schloß
woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
trabt langsam fort, verstürzt und stumm,
die Welt so eng um ihn herum
als könnt' er sie mit der Hand umspannen.
Die Sonne bey Tag, bey Nacht der Mon
schien heiter und mild zu seiner Reise,
ihm kürzte der Goldfink und die Meise
mit Singen den Weg: doch weder der Mon
bey Nacht, noch Tages die helle Sonne,

noch Vogelsang noch Mayenwonne
ihm Freude gab. Nichts war ihm nah,
er sah und wußte nicht was er sah,
kam immer weiter und war nie da,
hatte sein Herz zurückgelaßen
bey Sonnemon, und mit dem blaßen
entgeisterten Schatten lief sein Roß
wohin es wollte. Der Tag verfloß,
es wurde Nacht und wieder Morgen
ohne daß Ritter Gandalin
aus seinem Traum zu erwachen schien;
ließ seinen Knappen für Alles sorgen,
und wußte von allem just so viel
als einer der im Fieber tobet.

Allmählich (und Gott sey drum gelobet!)
spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
die Phantasie; taucht' ins Gefühl
des Gegenwärtigen die Bilder
der schmerzlichsüßen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder,
und schwimmt in lieblicher Ungewisheit:
bis aus den sanftverworrnen Schatten

sich jene magische Welt erhebt,
wo Würklichkeit und Traum sich gatten,
und Geist der Liebe um alles webt.
Statt wo er hinsah, sie nicht zu sehen,
sieht er izt, durch dies Zauberglas
sein Fräulein überall vor ihm stehen;
aus jedem Tropfen an Laub und Gras
glänzt ihm ihr sonnichter Blick entgegen;
Sie sieht er ruhen an diesem Bach,
Sie stellt er in diesen Blühten-Regen
Ihr weyht er dieses grüne Dach
zur Laube; aus diesem alten Gemäure
wo Eulen brüten, baut er ihr
ein Feenschloß. — O daß ich nicht hier,
in diesem einsamen Thale, von dir
allein gekannt, geliebt, du Theure,
von dir, o Wonne! geliebt von dir,
das ewige Leben der Liebe feyre!
So ruft er dann mit schwellender Brust,
und findet selbst im Seufzen Lust.
Denn seufzend zieht er mit Frühlingsdüften
den Athem seiner Lieben ein;
glaubt alle Windchen die ihn lüften,

von

von Sonnemon geschickt zu seyn,
durchwandelt mit ihr den stillen Hayn,
und schlummert sogar in Felsengrüften
träumend an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich unvermerkt und immer
schneller sein innerer Farbenton
herunter. Fräulein Sonnemon
blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
das Lichtgewölke, der Nektardunst,
worinn sie als eine Göttin sunst
ihm dar sich stellte, ward immer fahler
und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler
und schmaler, bis er beynahe gar
verschienen war. Dagegen gewannen
die Dinge vor ihm an Glanz und Var
was jene zu verlichren begannen.
Die Sinnen (ein widerspänstig Geschlecht!)
sezten sich wieder in ihr Recht;
und seinem Biderherzen dräuten
schöne Gefahren von allen Seiten.

Es gieng nun weit ins dritte Jahr,
daß Gandalin auf der Wallfarth war,
hatte in teutschen und welschen Landen
viel Abendtheuer überstanden,
und seine Treu aus mancher Schlacht
so ziemlich glücklich davongebracht;
höchstens mit solchen leichten Wunden
die wie man weiß sich bey Gesunden
von selber heilen: als zu Paris
der Prüfungen schwehrste auf ihn stieß.

Es war in König Philipps Tagen
von denen die Dichter uns Wunder sagen.
Kein Fürstenhof derselben Zeit
glich seinem Hof an Herrlichkeit.
Da waren Ritter ohne Zahl,
da waren auch Frauen und Jungfrauen
von allen Farben, nach der Wahl,
stattlich geschmückt, und lieblich (zumal
bey Licht) von weiten anzuschauen,
wie Tulpen im Flor. Die hatten nun,
wie leicht zu erachten, nichts zu thun
als Männerherzen aufzupaßen,

und ihre Augen spat und früh
nach allen Ecken spielen zu lassen.
Der fremde Ritter dünkte sie
beym ersten Anblick gute Beute.
Da solltet ihr nun die Jagd auf ihn
Gesehen haben. Allein er schien
gar nicht zu wissen was das bedeute.
Mit solcher Gewisheit im Liebesstreite
stets obzusiegen, — so wenig kühn,
hatte man keinen noch gesehen.
Was war zu thun? Gleich abzustehen?
Da hatten unsre Penthesileen
zu hohen Muth! Je blöder er war,
je minder liessen sie Gefahr
im Approschiren zu weit zu gehen.
Sie ließen sich also in Gnaden herab
durch Blicke seinen Muth zu stärken,
denen, aus Furcht er möchte nicht merken,
man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
spielte gelassen den Combab,
fand immer die Damen allzugütig,
verstund kein Lächeln, keinen Blick,

zog immer weiter sich zurück,
je näher man ihm zu Leibe rückte
sprach ewig von nichts als Politik
Moral und Wetter, Metaphysik
und Moden, und jeder andern Rubrik
als der, wo's unsre Schönen drückte:
Kurz, machte so lange, bis es ihm glückte,
daß man den Herrn mit seinem Verstand
und seiner spitzigen Adlersnase,
und seinen Augen von blauem Glase
ganz unerträglich *maussade* fand.

Vermuthlich leitet ihr dies Betragen
des Ritters von seiner Treue her?
Gewiß ist, er liebte sie noch so sehr
als jemals, und immer destomehr
je näher von seinen Prüfungstagen
das Ende rückte. Doch (alles zu sagen)
ein kleiner fremder Umstand kam
hinzu, der seiner Tugend ein wenig
von ihrem reinen Verdienste nahm.

Hört an! — Als Gandalin einst vom König
(der von der Jagd zurücke kam)
nach Hause trabte, dem Roß den Zügel
laßend, die Augen auf den Stern
der Liebe gesenkt; da kam nicht fern
von einem mit Bäumen besezten Hügel
ihm eine Jungfrau (dem Ansehn nach)
auf einem Zelter entgegengeritten.
Die hielt auf einmal, stellte sich mitten
in seinen Weg, und grüßt' ihn und sprach:
Herr Ritter, nach eures Ordens Sitten
darf ich um eine Gab' euch bitten;
und was ein Mädchen bitten kann
versagt gewiß kein Bidermann.

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,
sieht spähend (so scharf bey Sternenlicht
möglich) der Jungfrau ins Gesicht,
und findet sie an Gestalt und Behrde
so züchtig, daß er, ohne Gefährde,
ihr viel versprechen zu können glaubt.
Jungfrau, versezt er, könnt frey begehren!
Alles was Lieb und Ehr erlaubt

deß

deß will ich sträcklich euch gewähren.
„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
„ist euer Nahme Gandalin?„
Ich muß es (erwiedert er) verjähen.
„Was frag ich auch? Närrin! die ich bin
War ja genug euch anzusehen!
(versezt die Jungfrau.) Man sagte mir gleich
ich könnt' unmöglich irre gehen.„
Gut (spricht der Ritter) Ihr schadet euch
so lange da in der Nachtluft zu stehen?
Was wollt Ihr meiner?

Die Jungfrau spricht:
„Erst schwöret mir bey Ritterspflicht
„Alles was ich euch sagen werde
„zu thun!„

Ich schwör's bey Ritterspflicht,
und müßt ich ins Eingeweyd der Erde
heruntersteigen, im Angesicht
der Höllengeister, und Weg mir machen
durch Riesenkolben und Löwenrachen,
ich schwör's!

„So

„So arg ists nicht (versezt
die Jungfrau) werdet unverlezt,
hoff ich, das Abenthür bestehen.
'S ist nichts, Herr Ritter, als — mitzugehen
wohin ich euch geleiten will.„

Der Wigant hält ein wenig still
und staunt. — „Nu? heißt das sein Versprechen
„halten? Sollt es dem Herrn an Muth
„mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?
„Für Riesen und Drachen bin ich gut!
„Was zögern wir?“ — Mit diesem Worte
spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin
folgt ohne zu wissen wozu und wohin
der unbekannten Führerin,
bis sie vor einer verschloßnen Pforte
stillhält. — „Hier endet unser Lauf!“
Knack, knack! Die Pforte thut sich auf
und schließt sich hinter ihnen wieder.
„Da sind wir nun! Herr Ritter, frisch!
„Was hängt ihr so das Köpfgen nieder?
„So kleinlaut! So verdrossen! Risch

„vom Pferde herab, mir nachgegangen!
„Man wartet Euer mit Verlangen.“

Er, immer schweigend steigt vom Roß,
sieht vor sich stehn ein altes Schloß,
mit Pfeilern dick wie Himmelsstützen,
und hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,
kurz, so daß einem ungesäumt
von schönen Melusinen träumt
so wie man's anblickt. — „Nu! Herr Degen
„die Augen zu, und mir die Hand!
(spricht lachend die Magd) in euerm Stand
„geht man oft größrer Fahr entgegen.
„'S ist finster hier; nur mir die Hand!
„Hier steigen wir eine Windeltreppe.“
Der Ritter folgt, so träg und schwehr,
ihr ists als ob sie hinter sich her
die Stuffen hinauf ein'n Wollsack schleppe.
„Ey, ey, Herr Ritter, so blank und bar
„an Mannheit! Ist mir, ich höre gar,
„wie euch das Herz im Leibe schweppe?

Die Wahrheit von der Sache war,
mit allem seinem Heldenblute
war Gandalinen nicht wohl zu Muthe.
Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl
das ihm zickzack bald heiß bald kühl
den Rücken hinablief, bald in Flammen
ihn tauchte und bald in Alpeneiß.
Doch raft er so gut er kann und weiß
sich oben an der Treppe zusammen,
und folgt der Jungfrau, sonder Zwang
durch einen langen dunkeln Gang;
Dann links, und dann ein Treppchen hinauf,
dann kam ein Vorsaal, und ein Zimmer,
erhellt durch matten Lampenschimmer;
und nun that eine Thüre sich auf.
„Hier! (raunt die Magd und schiebt ihn sachte
zur Thür hinein) „Ihr seht, ich brachte
„euch glücklich an Ort und Stelle. Nu,
„was weiter zu thun, da seht Ihr zu!“

# Liebe um Liebe.

## Drittes Buch

Da steht nun mächtiglich betroffen
mein Ritter, wie einer, der, eben izt
den Flammen in einem Traum entloffen,
halbaufgefahren im Bette sizt,
noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
ob Wahrheit oder Phantasey
ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache
war eine ausgemachte Sache;
nur schmeckte so Alles nach Feerey
um ihn herum! Mann kann nicht wissen!
Nu, (dacht er) wir werden's wagen müssen;
ich bin auf alle Fälle dabey!

Die Wahrheit zu sagen, man brauchte nun eben
kein großer Eisenfresser zu seyn

sich muthig in diese Gefahr zu begeben;
denn alles sah ganz freundlich drein.
Es kurz zu machen — denkt euch beliebig
ein großes Gemach altfränkisch verziert,
die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig
mit goldnen Blumenkörben staffiert,
die Wände stattlich tapeziert
mit schönen biblischen Geschichten,
als — Mose im Kästlein und Fräulein viel
in steiffen Miedern, entblößt mit Züchten
bis über die Kniee, um aus dem Nil
das Knäblein an den Strand zu lichten;
dann Samson der Delila im Schoos,
und Bathseba in der Badewanne,
und, zwischen den Greisen, blutt und bloß
mit brennenden Wangen die keusche Susanne,
und einem Busen, dessen Pracht
die gute Frau, mit Armen und Händen
den Augen der Sünder zu entwenden
bemüht, nur desto herrlicher macht.

Dann seht auf einem kleinen Tische
zwoo Kerzen und einen Schirm davor,

und in der Mauer eine Nische
wie ein Gezelt, von reichem Moor;
und in der Nisch' ein türkisch Bette
von gelben silberbeblümten Damast,
und nun — und nun wie weiter? — Ich wette
zu rathen worauf ihr Herren paßt?
Da, denkt ihr, soll zu euerm Vergnügen
so eine schlafende Venus liegen,
in Titianischen Nachtgewand,
die obere Hälfte mit Luft umwoben,
und, wo die Decke sich verschoben,
ein rundes Knie hervorgehoben,
ein Knie — die Sieben aus Griechenland
zu Narren zu machen! — und was des Dinges
mehr ist, so freylich ein Geringes
zu mahlen wäre. Allein, verzeyht
wenn diesmal eure Erwartung betrogen
sich findet. Alles hat seine Zeit!
Die Dame war völlig angezogen
die auf dem Ruhebettlein lag,
und in der That so angezogen
als keine bis auf diesen Tag.
So steif! So voller Dürerscher Falten!

Alles so recht drauf angelegt
selbst den Gedanken aufzuhalten
der weiter als hundert Augen trägt!
Unmöglich war's von ihrer schönen
Gestalt das Mindeste nur zu wöhnen.
Die Arme, die Hände, — sie mochte, wer weiß?
sie wohl so schön als Juno haben;
Allein sie lagen mit allem Fleiß
in weiten Aermeln, nach türkischer Weis,
bis über die Fingerspitzen begraben.
So heimlich zu thun mit Gottes Gaben
däucht unserm Ritter sonderbar.
Sonst sind die Damen doch nicht so gar
mißgünstig, die was zu zeigen haben!
Und (was hier noch das Bedenklichste war)
ein dichtgewebter doppelter Schleyer
verbirgt sogar ihr Angesicht;
läßt auch das Wenige nicht ans Licht
was, durch die zarte weiße Hülle,
von ihres Busens Jugendfülle
wie eine berstende Knospe bricht.
Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht
die Schönheit gegen den Feind verschanzen.

So gar nichts, das zu Gunsten des Ganzen
die zweifelnde Phantasie besticht!
Und doch — wie nenn' ichs geschwinde? — bricht
so ein geheimer Gottheitsschimmer
durch alle die Wolken, daß Gandalin
sich kaum enthält auf seinen Knien
Sie anzubeten.

„Desto schlimmer!
„(denkt Ihr) das fängt verdächtig an!
„Und seine Treu?“ — Darüber entscheide
die Zeit; die werde was sie kann!
Genug, die Dame im Maskenkleide
hieß unsern Mann (der ehrfurchtsvoll
noch immer weiter als man soll
zurückstund) etwas näher treten.
Herr Ritter, sprach sie, daß ich euch
so außer der Zeit zu mir gebeten,
sieht ziemlich den Abentheuren gleich
die euers gleichens jungen Degen
wohl häuffig aufzustoßen pflegen.
Doch, darf ich bitten, mein Herr — so sey's
fürs Erste, bis wir uns besser kennen,

fürs

fürs Erste, bis wir uns besser kennen,
mich weder schwarz zu glauben noch weiß,
und eh die Lerchen uns wieder trennen
mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl
gedämpft durch ihren doppelten Schleyer,
tönt ihm als wirbelte hoch vom Pol
der Nachklang einer Engelsleyer
in seine Seele. „Welch Angesicht
wenn's dieser Syrenenstimm entspricht!“
denkt er, und weiß ein Weilchen nicht
wie ihm geschieht; faßt doch sich wieder
sobald als möglich, läßt vor ihr
züchtiglich auf ein Knie sich nieder
und: Dame (spricht er) glaubet mir
auf mein Gesicht! Mein Herz ist bieder,
und Arges zu denken von der Zier
der Schöpfung war immer mir zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit
mich euers Anschauns zu gewähren.
Ich wollte, so eingesponnen ihr seyd,

auf eure bloße Stimme schwören,
Ihr könntet des Schleyers wohl entbehren.

Die Dame bittet ihn aufzustehn,
und ohne Schmeichelreden zu drehn
die ihre Sittsamkeit beschämen,
von einem Schemel Besitz zu nehmen
der neben ihm steht. Herr Gandalin
gehorsam sezt sich gegenüber,
und Sie beginnt:

„Ich lasse vorüber
von welchem Haus und Stand ich bin.
Mein Blut fließt weder heller noch trüber
darum. So was, in meinem Sinn,
kömmt gar nicht in Anschlag. Genug, ich bin;
da giebts nichts drunter und nichts drüber.

„Ich weiß nicht welche Gevatterin
gab mir den Namen Jelängerjelieber
bey meiner Geburt —

Jelängerjelieber!
rief Gandalin. — Jelängerjelieber!
ruft (wie ich bereits verständigt bin)
einhellig Hörer und Hörerin.

„Nicht anders, mein Herr! Jelängerjelieber!
und, was ich nicht bergen kann, man fand
ganz deutlich in meiner rechten Hand:
von allen Helenen aus Griechenland
und allen Julien an der Tyber
würde nun, neben Jelängerjelieber,
künftig nicht mehr die Rede seyn
als von den Sternen bey Sonnenschein.“

„Kaum war die kleine Jelängerjelieber
über ihr zwölftes Jahr hinüber,
so kriegte wer ihr ein wenig zu nah
und lang ins Augenkindlein sah,
gleich auf der Stelle das Liebesfieber.
Da half nichts, weder graues Haar
noch gelbes; je klüger einer war
je bälder schnappte der Witz ihm über.

Ein Blick, so wars um ihn gethan!
Doch gieng die rechte Noth erst an
als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen
in seiner vollen Blühte stund,
aus ihren Augen alle neun Musen
sprachen, um ihren Rosenmund
die Grazien tanzten, und — wie es weiter
lautete, wenn ber Liebesdrang
die armen Narren zum — reimen zwang.
Der Jude sah Jacobs Himmelsleiter
in ihrem Antlitz; der Heyde schwur
mit ihr verglichen sey Venus — nur
ein Weib. So gieng kein Tag vorüber
daß nicht die gute Jelängerjelieber
(wiewohl sie sich immer nur leidend dabey
verhielt) zween Narren oder drey
ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu
mußte dazu gestiftet werden.
Bald sezte man einen Flügel, und dann
in kurzer Frist — noch einen dran.
Doch sah man ganze Narrenheerden
aus Mangel an Platz in Wäldern ziehn,
in Felsenklüften und holen Weyden

hauren,

hauren, und Reimen in Bäume schneiden,
im Märzenfrost vor Liebe glühn,
in Hundstagsglut vor Liebe frieren,
durch Büsch und Hecken auf allen Vieren
kriechen, und Eicheln fressen und Gras,
und drohen, ließ' ich nicht bald mich rühren
so würden sie gar — den Verstand verliehren,
und was des Unsinns mehr noch waß."

„Mir, Gott verzeyh mirs, machte das Wesen
zween bis drey Sommer vielen Spas.
Ich brauchte keinen Roman zu lesen,
hatte den ganzen Amadis
in meinem Narren-Paradies,
und alle Tage geschahen Sachen
um einen neuen draus zu machen.
Doch immer das nehmliche Fastnachtsspiel
wird endlich ungeschmackt und kühl.
Zwar gabs mit unter auch Trauerspiel;
Bald stieß sich einer vor die Stirne,
bald ließ ein andrer das bischen Gehirne
das ihm die Liebe nicht ausgebrannt
auf einer Felsenspitze sitzen;

ein dritter kam, den Dolch in der Hand,
mit feurigen Augen angerannt
sein Blut mir ins Gesicht zu sprützen.
Tagtäglich gabs so eine Scen!
Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen,
oder auch beydes auf einmal machen,
so wars nicht länger auszustehn.

„Nun fand sich endlich daß eine Fee,
mit der mein Vater Tändeley
vor Zeiten getrieben, an allem dem Wehe
mehr als mein Schnäuzchen Ursach sey.
Mein Vater (einer der besten Califen
die jemals aßen, tranken und schliefen)
schickte zur Stunde Gesandten aus
gen Morgen und Abend, um aller Enden
zu suchen ob sie ein Mittel fänden
dies Unheil von uns abzuwenden.
Allein da wurde nichts daraus;
sie kamen alle mit leeren Händen
und großen Rechnungen wieder nach Haus.

Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
nah bey der Wüste am Bache Krit,
da wohn ein alter Eremit,
ein Mann dem Geister, Elfen und Zwerge
gehorsam wären allzumal;
der kenne genau der Sterne Zahl
und alle Kraft in Kräutern und Bäumen,
er mache Wetter, Regen und Wind,
lasse bey Nacht die Sonne scheinen
wenn's ihm beliebe; sey taub und blind
vor hohem Alter, und hör und sehe
doch Alles was auf der Welt geschehe.

Da sandte mein Vater Boten geschwind
zum Eremiten dem Geister, Elfen
und Zwerge gehorchten am Bache Krit.
Die kamen, und brachten die Antwort mit:
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
„sie müßte dann sich keinem Mann
„von Stund an unverschleyert weisen,
„und immer von Ost gen Westen reisen,
„so lange, bis sie den Bidermann
„fände, dem sie je länger je lieber

„würde,

„würde, wiewohl er sie unverhüllt
„nie, weder leibhaft noch im Bild,
„gesehen hätte.“ —

Mein Vater (der über
kein Ding in seinem Leben sich je
besonnen) befahl, flugs ohne Säumen
des Fräulein Leib-Cameel zu zäumen,
warf selbst den Schleyer über sie
und schickte sie mit seinem Seegen
dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.
Drey Jahre reis' ich nun westwärts fort,
und zeige mich und meinen Schleyer
in jedem lustigen Meeresport,
bey Ritterspielen, bey jeder Feyer,
an Fürstenhöfen, und da und dort:
Alles vergebens! Man sieht sein Wunder
an meiner Figur, hätts gern entdeckt
was hinter dieser Vermummung steckt,
und das ist alles! —

Ists möglich? rief
Herr Sandalin, und erseufzte tief.

Nun müßt ihr wissen ein schöner, runder
blühweißer Arm, den immer bisher
der lange Aermel dem Aug entzogen,
enthüllte sich hier von ungefehr
indem das Fräulein einen Bogen
mit beyden Armen beym Ausruf zog.
Herr Sandalin (wie bey ihm die Empfindung
sehr leicht die Klugheit überflog)
rief aus: Ists möglich? — Nun hatte die Ründung
und blendende Weiße, die eben izt
so unverhoft ins Aug ihm blizt,
vermuthlich an dieser Ideenverbindung
mehr Antheil, als er im Allarm
des Herzens und der Sinnen dachte.
Allein die Dame — die ihren Arm
so schnell als wie sie ihn sichtbar machte
in seine vorige Lage brachte,
und beydes ohn' es zu wissen — dachte
ihm mach' Ihr das ist alles! so warm;
und also schien ihr Sein ists möglich?

in tragischem Tone so herzbeweglich
geseufzt, ein wenig lächerlich.
„So finden Sie das so seltsam? Mich,
mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,
erwiedert Sie. Die Neugier schlägt
den Funken vielleicht: allein der Zunder
der ihn ernährt und hegt und pflegt
(was auch ihr Männer sagen mögt)
bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —

Und Seelenschönheit, Geist und Tugend
käm' alles nicht in Anschlag? spricht
der Ritter mit Eifer —

Wenigstens nicht
(versetzt Sie) gegen ein Maskengesicht
das, weil es so ernstlich sich verstecket,
natürlicherweise Verdacht erwecket.
Gesichter, die, sorglos, wie sie sind
sich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,
sieht man zuweilen, so hinter der Seelen
geduckt, ganz sachte ins Herz sich stehlen;
das ihnen um so leichter geräth,

weil

weil ihr sie ohne Anspruch seht.
Just, weil man ihnen nichts dergleichen
zutraute, nie auf seiner Hut
mit ihnen ist, sind sie so gut
euch unversehens zu überschleichen.
Man weiß wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge versöhnt sich mit den Mängeln
die es so unverhohlen sieht:
erst seht ihr nur ihr schön Gemüth,
zuletzt ist Alles behängt mit Engeln.
Just umgekehrt in meinem Fall,
wenn eine immer und überall
in Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel
von einer Schönheit, die das Licht,
das Element der Schönheit, fliehet?
Das Herz glaubt was das Auge siehet,
und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;
und soll es ja verliehren müssen,
so will es genau die Summe wissen."

Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
möchte, wenn ich nicht irrig wöhne,

in euerm Falle die Ausnahm seyn.
Es ist so etwas in wahrer Schöne,
ein geistiger alldurchdringender Schein,
den keine Schleyer verbergen können.
Man kann es besser fühlen als nennen:
es stellt sich, wie unmittelbar,
den innern Schönheitssinnen dar;
man fühlt es, wie man — im Seelengrunde
die unsichtbare Gottheit fühlt.

Von alledem hab ich keine Kunde,
versetzt die Dame; zuweilen spielt
die Phantasie uns heimliche Tücke
wo mans am wenigsten sich versieht.

Der Ritter mit gesenktem Blicke
erseufzt und schweigt.

Ob Sie errieth
was dieser Seufzer sagen sollte,
ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte
nichts wissen. Sie ließ es an seinen Ort
gestellt, und fuhr, nach einer kleinen
Pause,

Pause, gelassen also fort:
Es wird Euch etwas seltsam scheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht anfangs gleich
so klug gewesen als izt. Was kann ich
sagen? — Wir fehlen alle mannich-
faltig — War freylich kein weiser Streich
drey Jahre vermummt herumzuschlendern
den Mann im Mond zu suchen! — Genug,
es ist geschehen und nicht zu ändern.
Der Eremit, so alt und klug
er war, mein Vater, seine Räthe,
sein Seneschall, alles war dabey,
besorgten nur, ich möchte zu späte
kommen, und — kurz, es ist vorbey;
und übermorgen, so wie es taget
reis' ich mit Gott und meinem Glück
geraden Zuges nach Hause zurück.
Und nun, Herr Sandalin, rathschlaget
mit euerm Herzen: wofern Euch hier
nichts Liebes fesselt, wolltet Ihr mir
auf meiner Reise zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in diesem Revier
hat des Vertrauens mir werth geschienen.

Mit diesen Worten erhebt sie sich
und steht auf einmal so königlich
und groß und hehr vor Gandalinen
wie eine Göttin. Der edle Knecht
gleich nieder auf beyde Kniee, wie Recht,
und schwört Ihr, bey allem was ihr Schleyer
anbetenswürdiges deckt, ihm sey
sein liebes Leben nicht halb so theuer
als solches Dienstes in aller Treu
bey ihr zu pflegen. Doch unverhohlen
müß' er Ihr lassen, ihm sey befohlen
unfehlbar an einem gewissen Ort
in Sechzig Tagen zurückzukehren;
ihn binde dazu sein Ehrenwort.
Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren
Sie zu begleiten, so lang und weit
als ihm die vorgeschriebne Zeit
erlaube. Auch schwur er beym heilgen Grabe,
Sie nicht zu verlassen, bis und dann
er einen bidern Rittersmann
statt seiner für Sie gefunden habe.

Die Dame willigte sonder Zwang
in sein Beding. Und nun begannen
die Lerchen ihren Frühgesang,
und sangen den guten Ritter von dannen.
Sie reicht mit hoher Majestät
die Hand ihm dar indem er geht.
Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll,
ein süßer Schauer fuhr ihm über
den Rücken dabey, sein Busen schwoll,
und seufzend verließ er Jelängerjelieber.

# Liebe um Liebe.

## Viertes Buch

Es war just um die Dämmerungs-Zeit,
kurz eh den Weg der Sonnen-Pferde
der junge Morgen mit Rosen bestreut,
als unser Ritter, allein und still,
wie einer der nicht bemerkt seyn will,
durch Seitenwege nach Hause kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
die Hügel, Alles um und um
liegt noch in ungewissem Schatten;
verworren Erdreich, Wasser und Luft,
und tausend Formen auf Angern und Matten
schwimmend, die sich im grauen Duft
in wunderbare Gestalten gatten.
Der Ritter hatte deß wenig Acht,
so gut es zu seinem Zustand paßte.

Das

Das Abentheuer dieser Nacht
(wovon er immer je minder faßte
je mehr er sann) stund wie 'n Gesicht
vor seiner Stirn, und blieb da stehen;
er mochte sich wie er wollte drehen,
die Augen schließen oder nicht,
immer mußt' er es vor sich sehen.

Allein als izt das siegende Licht,
aus Osten herab ein Meer von Klarheit
schüttend, auf einmal die ganze Natur
entzaubert, wieder das Reich der Wahrheit
herstellt, und Hügeln, Thal und Flur,
Flüßen und angestralten Haynen
in ihrer wahren Gestalt zu erscheinen
gebeut: da wurde dem Ritter, als ob
ein Traum vor seinen Augen zerplazte.
„Wars nur ein Nachtgeist, der ihn sazte,
aus Mohnduft alle die Täuschungen wob
und ihm für Wahrheit unterschob?
Was soll er glauben? — So unwahrscheinlich
so traumhaft Alles von Anbeginn!

Und gleichwohl! seinem eigenen Sinn
nicht trauen dürfen ist gar zu peinlich!“

Drum fängt er wieder von vornen an,
mahlt Alles vom ersten Augenblicke
sich wieder vor von Stück zu Stücke:
Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn
entführte, das Gothenschloß, die enge
Wendeltreppe, die langen Gänge,
das Zimmer das sich ihm aufgethan
und wieder sich hinter ihm zugeschloßen,
die Decke von der sich Blumen ergoßen
aus goldnen Körben, die keusche Susann
mit ihrem Busen, das Ruhebette,
und wie es von zwoer Kerzen Schein
beleuchtet gewesen, — nichts so klein
worauf er sich nicht besonnen hätte;
und wie, so wie er ins Zimmer hinein-
getreten, beym Anblick der Unsichtbaren
ein Schauer ihm übern Rücken gefahren
und wie ihm's bey ihren ersten Worten
auf einmal wieder so heimlich und warm
und lieblich bang ums Herz geworden,

und Alles das; — (den schönen Arm
nicht zu vergessen, an dessen Ründung
und Lilienglanz er ohne Entzündung
nicht denken konnte.) Kurz, was er sah
und nicht sah, was er gehört und gesprochen,
stund Alles vor seiner Stirne da,
so rein als wär's in Kupfer gestochen.
Das träumt sich nicht, so viel ist klar!
Allein, ob's sonst so richtig war?
Er hatte doch, seines Wissens, an Feen
sich nie vergangen? — Wir werden sehen,
denkt er; immer ists wunderbar!

Er war nun mittlerweile wieder
nach Hause gekommen, und hatte sich kaum,
um etwas Ruhe zu pflegen, nieder-
gelegt, als Sonnemon im Traum
ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken
ihm seine Untreu vorzurücken.
Sie ists! Wie wonneschön! So ganz
wie Sie nur ist! In allem Glanz
der reinsten Jugend, in aller Fülle
von Lieblichkeit! Und über ihr

der blauste Himmel, und unter ihr
das frischeste Grün; und alles so stille,
wie in Entzückung, um sie her,
als ob es in sie verschlungen wär.

Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,
zeigte sie ihm im Morgenkleid,
wo tausend Kleinigkeiten fehlen,
die, nach der strengern Sittsamkeit,
gerade das Reizendste verheelen.
In freyen Locken spielt ihr Haar
um einen schwanenweißen Nacken;
die Brust beschattet ein Zwillingspaar
vollblühender Rosen — von ihren Backen
an Röthe beschämt. So nymphenhaft
schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft
im Grase daher, als schwämme sie oben,
oder würde vom sanften Hauch
der Amoretten emporgehoben.

O Reim! den werd ich nimmer loben
der dich erfand! Zum Henker auch!
da muß nun hinter einem Strauch

bloß dir zu gefallen mein Träumer stehen,
um seine Prinzeßin kommen zu sehen!
Und wenn er (wie's doch möglich war)
auch würklich hinter einer Lauben
verborgen stund, wer wird mir's glauben?
„Der Reim, spricht jeder, hat offenbar
den Strauch gepflanzt; und wenn es Ranken
von Reben oder Geißblat sind,
so haben wir's wieder dem Reim zu danken.“
Seys! wollen uns nicht darüber zanken.
Genug, wie oft der Zufall, so blind
er seyn soll, die beste Auster findt,
so hat auch diesmal, wider Hoffen,
der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.
Herr Gandalin, in seinem Traum,
stand würklich hinter wilden Ranken,
als über den ebnen grünen Raum
in stillen jungfräulichen Gedanken
sein holdes Mädchen vorübergieng.
Vor Freuden wär' er fast eingesunken,
wie er sie sah; stand wonnetrunken
im Boden eingewurzelt, hieng
ganz Aug' an jedem ihrer Reize,

schlürfte sie ein mit wollüstigem Geize.
Je näher, in ihrer einsamen Ruh
ihn nicht gewahrend, sie kam, je enger
ward ihm sein Busen; bis er nicht länger
sich halten kann, und auf sie zu
mit ofnen Armen stürzt. Das Rauschen
der Blätter weckt sie, sie zittert auf,
wie Rehe mitten im sorglosen Lauf
auf einmal stutzen und witternd lauschen:
und als sie Sandalinen erblickt,
wird einer von den schrecklichsten Blitzen,
die Amor jemals abgedrückt,
aus ihren Augen auf ihn gezückt.
Er fühlt ihn bis in den Fingerspitzen;
will Vieles sagen, doch jeder Ton
bleibt stecken im Hals; sie will entfliehen;
er hält sie bittend bey den Knieen,
und — weg ist Traum und Sonnemon!

Träume (das Sprüchwort sagts) sind Schäume.
Freydenkerey! — Von Alters her
fühlte man's anders. Im Vater Homer
und weiter hinauf sind immer Träume

der

der Götter Werk, nicht Gaukelspiel
der Phantasie. So war's am Nil,
so war's am Ganges; ist so gewesen
bey allen die nie im Hume gelesen;
mit einem Wort, ist Menschengefühl.
Kein Wunder also, daß unserm Ritter,
der noch den Kopf voll Urgroßmütter
hatte, die Deutung des Traumgesichts
zu schaffen machte. „Er hatte doch nichts
sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
gewissenhafter (dies Zeugnis giebt
sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.
Anlangend die Dame im Doppel-Schleyer,
die hatt' er gesehn als säh er sie nicht;
ihr eine Gabe zu versagen,
verbot bekanntlich die Ritterpflicht;
und wenn er nun in sechzig Tagen
vor Sonnemon sich wieder stellt,
und bringt von seiner Reis' um die Welt
sein Herz ihr unversehrt zurücke;
verdient er mit diesem zürnenden Blicke
empfangen zu werden? — Doch wie, wenn mich
mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit sich

zu

zu reden fort) In sechzig Tagen
kann viel begegnen; und offenbar
vermehrt der Schleyer nur die Gefahr,
wenn eine ist. Im lezten Jahr,
noch in den lezten sechzig Tagen,
am Rande des Ziels, noch Alles zu wagen!
Verlöhr' ich? — Aber dies denken nur
ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,
der Sonnemon davonzutragen
gewiß ist? — Und bindt mich nicht mein Schwur,
und was noch heiligers, Lieb und Ehre,
keiner Gefahr, so groß sie wäre,
nicht auszuweichen? — o Sonnemon,
ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn
der Treu als Sieger mich erkühnen
zu nehmen, und ihn nicht verdienen?
Würde dein erster Liebesblick
sich nicht in tödtenden Bliz verkehren?
mich nicht in deinen Armen verzehren?
Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren
als deiner würdig! — Doch, zurück
mit solchen Gedanken! Wer wird sich über
Gefahren ängsten, wo keine sind?

Wir

Wir reisen ohnehin geschwind,
und sieben Wochen sind bald vorüber."

Indem er so mit sich selber spricht,
erscheint mit fröhlichem Angesicht
die Iris der Dame Jelängerjelieber,
zu fragen wie er geruht, und ihn
auf diesen Abend zu ihrer Frauen
zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,
„den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,
„die Reise wird sich wohl noch verziehn.
„Dem Fräulein bekam das Tête à Tête
„nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
„nicht übel, bis zur Morgenröthe,
„das geht ein wenig über Gebühr!

Wie? Sollte Sie sich nicht wohl befinden?
(fragt Gandalin) — „Ein wenig blaß,
„und Kopfweh — was bedeutet das?
„wird bis zum Abend schon verschwinden!

Nun, weil wir hier allein sind (spricht
der Ritter) sage mir unterm Siegel

der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht
so gar gefährlich, wie man spricht?
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;
doch, unter uns, es giebt so Spiegel,
die manchmal — du verstehst mich schon!

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer so langen
„Beichte noch Fragen aus diesem Ton?
„die Zweifel wären Ihnen vergangen
„dächt ich?" — Wie so? (spricht Sandalin)
du kannst mir sicher glauben, ich bin
nach allem was ich von ihr gesehen
um nichts gelehrter als vorhin.
Ich habe Schleyer und Röcke gesehen,
sonst nichts — (hier wurd' er feyerroth
so zärtlich war er von Gewissen!)

„Um soviel besser! Danken sie Gott
„Mehr hätten Sie theuer bezahlen müssen;
„Sie können mirs glauben, ungestraft
„Hat sie kein Mann noch angegaft;
„Schwör Ihnen bey meiner Jungferschaft,

„Es

„Es ist noch keinem wohl bekommen,
„Der sie in Augenschein genommen!

Wenn's so ist, sollte michs fast gereun
zum Schirmer mich ihr erboten zu haben,
versetzt mein Held. Stets um sie zu seyn,
und eine Dame von solchen Gaben
nie anders als in Decken begraben
sehen, wird doch zulezt zur Pein.
Die Augen wollen doch auch was haben!

„In ihrem Anschaun glücklich zu seyn,
„ist Einem Einzigen aufgehaben,
„Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!
„Es lohnt sich der Müh, der Eine zu seyn!
„Wer weis — vielleicht — die Zeit wirds lehren.
„(Hier macht die Iris einen Knicks)
„Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!
„Bin Ihre Dienerin in Ehren!"

Der übrige Theil des Tages verstrich
sich auf den Abend anzuschicken;
und mit den lezten Sonneblicken

wallte mein Ritter, endelich,
wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
Denn diese, so sehr er seiner Begierden
sonst Herr war, plagt ihn doch fürbaß.
Zwar, daß die Dame sogar ein Drache
von Schönheit wäre, nahm er für Spas;
doch, etwas mußte doch an der Sache
seyn, und just, zu wissen was,
das war's! Auch warf ihm Satanas
ganz leise den Einfall in die Queere,
es diene schlechterdings zur Ehre
der unvergleichlichen Sonnemon,
gewiß zu wissen, welche von
ihnen beyden die Schönste wäre.
Bey ihm war's keine Frage zwar;
allein die Welt! — 'S ist immer besser
wenn solche Puncte ganz und gar
im Klaren sind! — Ein wenig größer
als Sonnemon, mochte die Fremde seyn,
das gab unläugbar der Augenschein;
es mochte wohl fast die Hand betragen;
und für das was man Majestät,
Dianenschaft, Junoität

nennt

nennt, hat das schon was zu sagen.
Doch bleibt der andern, wär auch dies,
der Preis der Grazie gewiß!
Und alle die tausend Charitinnen,
die einem so unvermerkt das Herz,
wie im Vorbeygehn abgewinnen,
der schimmernde Witz, der kitzelnde Scherz,
die Laune, womit sie an Einem Tage
in tausend Gestalten dar sich stellt,
stets überrascht und immer gefällt,
stets Liebe giebt in jeder Lage,
in jedem Licht — in allem dem,
da ist doch keine Frage, wem
der Preiß gebühre? — „Ich bin der Junonen
gehorsamer Knecht! Respect soviel
Sie wollen; ich find' es nie zuviel:
Allein — es leben die Sonnemonen!"

# Liebe um Liebe.

## Fünftes Buch

In solchen Gedanken erreichte mein Held
das Schloßthor ohn' es zu gewahren.
Das haben Verliebte von zwanzig Jahren
voraus! Sie könnten die weite Welt
umgehn, umtrotten und umfahren:
an guter Gesellschaft leiden sie,
(zumal in Wüsten) niemals Mangel;
sie kämen, mit ihrer Phantasie
allein, von Goa nach Archangel
und Lissabon, und wüßten nicht wie.

Die Iris that hier wieder das Beste.
Das Thor gieng auf. Mein Paladin,
geputzt als wie zu einem Feste,
geht ein, durchwandert wie letzthin

viel Gäng' und Säle, und findet — (ich wette,
ohne den Reim da, hättet Ihrs nie
errathen) — das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! das heißt die Galanterie
denkt Ihr, ein wenig weit getrieben.
Dem Ritter selbst beym ersten Blick
wollte der Umstand nicht gelieben.
Er zückte einen Schritt zurück,
wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
gezogen war. — „Wie soll er das deuten?
„Was kann sie meynen?“ — Kurz, ihm war
nicht heimlich dabey. — Doch hätt' er den Staar
an beyden Augen haben mögen,
er hätte nicht minder als izt gesehn,
so richtig schloß der Vorhang, so schön
war alles in Ordnung. — Ungesehn
und ohne sich, wie es schien, zu regen,
entschuldigte sich die Dame, wegen
der Freyheit so sie sich genommen
sich etwas früh zu Bette zu legen,
mit ihrer Migräne; hieß ihn willkommen,
bat, neben dem Bette ungescheut

in eine Berschere sich zu pflanzen,
läßt drauf, troz ihrer Unpäßlichkeit,
gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählt mit Laune, satyrisirt,
mahlt Portraits, die Marivaux nicht feiner
schattierte und macht, wie sichs gebührt,
damit die Erzählung intreßiret,
das kleine größer, das große kleiner.
Das gieng wie ein Wetter! Bliz auf Bliz,
Einfall auf Einfall! — Empfindung und Wiz,
In ewigem Wechsel! und solch ein Leben
in ihrem Ausdruck! Die Farben so warm!
Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!
Alles so leicht, so ohne Bestreben
zu schimmern, und doch so fein gegeben!
und selbst ihr Spott so ohne Harm!

Herr Sandalin, mit verschränktem Arm
und Augen, die seinen Ohren hören
helfen möchten (was war auch sunst
zu thun? sizt, wie — in Nektardunst
ein Gott beym Lustgesang der Sphären;
wünscht nur es möchte so ewig währen.

Und

Und gleichwohl, Freunde, wollt ich schwören,
es daurte keine Stunde lang,
so war ihm — vor lauter Wohlseyn bang.

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer
im Bette — Da denkt sich die Phantasey
gleich allerley Nebensachen dabey;
und Er, so nah in seiner Verschere!
Dem Zug der magischen Atmosphäre
so ausgesezt! — Wir wissen zwar
wie gut der Vorhang gezogen war:
Doch, wär' er auch mit Glufen verriegelt,
mit Distelköpfen garniert, ja gar
mit Salomons großem Sigel versigelt:
Dies beßert die Sache nicht um ein Haar,
In solcher Verfaßung ist eine Schöne,
wäre sie gleich bis an die Zähne
wie eine Mumie einballiert,
dem innern Auge nicht mehr drappiert
Als Venus Anadyomene;
und also — nicht allzugut verwahrt!
Wenn dann noch, wie bey Sandalinen,

die Neugier mit dem Instinkt sich paart;
die Dame hinter den Gardinen,
ein Wesen gar von höherer Art,
ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,
die vierte Charis, die zweyte Meduse,
kurz etwas ist, woran die Natur
sich ungewöhnliche Müh gegeben,
und ihren Schleyer aufzuheben
von allen Sterblichen Einem nur
vergönnt ist; und dem Manne neben
dem Bette flüstert Satan ein:
„er könnte vielleicht der Einzige seyn„ —
Gesteht, bey so bewandten Sachen
hätt es Euch selbst, so klug Ihr seyd,
begegnen können, aus Menschlichkeit
wohl einen dummen Streich zu machen!
Dem Ritter wurde zum schwitzen warm,
Er streckt bald dieses Bein, bald jenes,
stemmt sich auf diesen und jenen Arm,
und hört von allem was Sie ihm Schönes
und Witziges sagt, wie zwischen Traum
und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
hat immer auf Einfäll' oder Fragen

nichts — oder was ungeschicktes zu sagen,
scheint viel zu denken, an seinem Daum
nagend, und immer sich selbst zu fragen:
Was dacht ich da? — Man will gar sagen,
er hätte des Vorhangs äußersten Saum,
zun Häupten, mit Zeigefinger und Daum
ganz sachte ein wenig weggeschoben
Allein zu einer Beschuldigung
von solcher Schwehre gehören Proben!
Herr Sandalin freylich war noch jung;
und alles erwogen was wir oben
in Rechnung gebracht — Genug, zum Glück
erzählte im nehmlichen Augenblick,
da die Gefahr sich zu vergessen
aufs höchste stieg, die Dame just
„wie ein Französchen sich einst vermessen
wollen, und wie sie ihm die Lust
dazu vertrieben" — Nicht anders als zücke
ein Blitz gerade an ihm vorbey,
schnappten beym ersten Worte die drey
schon ausgestreckten Finger zurücke.
Und so ersparte ihm diesesmal
der gütige Zufall eine Quaal —

wovon

wovon die mächtig große Zahl
der Leutchen, die sich nichts übel nehmen,
nie was begreiffen konnten — die Quaal
sich seiner vor — sich selbst zu schämen!

Was konnte der gute Ritter nun
für seine Sicherheit klügers thun,
als stracks wie Fräulein im Erzählen
pausierte, nach der Uhr zu sehn,
sich ihr zu Gnaden zu empfehlen,
und sachte seiner Wege zu gehn?
Nun ließ ers zwar daran nicht fehlen;
Er gieng. Allein ich weis nicht was
gieng mit, so bald er den Rücken wandte,
das ihn wie Feuer im Busen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —
Denn, wenn er sie liebte, warum denn nannte
er ihren Nahmen sich selber nie?
Die Unsichtbare, die Unbekannte,
das Fräulein wie heißt sie schon? — und nie
Jelängerjelieber! — Haßt er sie;
woher die tödliche Langeweile,
wo Sie nicht ist? — und ewig: „was mag

die

die Glocke seyn?“ den ganzen Tag,
und immer geklagt: die Sonne theile
so ungleich mit der Nacht! Und dann
so bald sie untergeht, die Eile,
die Ungeduld — und die Gesichter, wann
der König ihn ungefehr bey Hofe
zurückhält, oder die Kammerzofe
des Fräuleins (wie sichs dann und wann
begab) die leidige Nachricht brachte,
sie sey aufs Land, sie übernachte
bey einer Freundin, oder so was
das seine Hofnung zu Wasser machte.

Ich weiß nicht — aber alles das
macht seinen Zustand hier verdächtig.
Doch muß man sagen (so wenig der Schein
ihm schmeichelt) er blieb doch seiner mächtig;
blieb immer standhaft bey seinem Nein,
wenn Fragen an sein Gewissen pochten,
die ihm verfänglich scheinen mochten.
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
in dieser versuchungsvollen Lage
der holden Sonnemon erneut,

gewannen nun mit jedem Tage
um so viel mehr Verdienstlichkeit,
weil eine kleine Begebenheit
die vorbesagte Lage ziemlich
verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar
der Klugheit des Ritters nicht allzurühmlich;
allein, was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz, oder beyde
hatten die oberwähnte Begier
nach unerlaubter Augenweyde,
(wovon er mehr als einmal schier
das Opfer geworden) unmerklicher Weise
eingeschläfert; doch freylich so leise,
daß auch der leichteste Mückenstich
sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe
die Art von vielen Mädchen bey Hofe,
die gern in Alles, sonderlich
in Herzenssachen, ihr Schnäuzchen stecken,
und, wär's auch nur für Andre, sich
mit Amorn gar zu gerne necken.
Besonders nahm sie die schönen Knaben
gelegenheitlich in ihren Schutz,

die über Kaltsinn oder Trutz
ihrer Göttinnen zu klagen haben.
Sie hörte sie voller Mitleid an,
that was sie konnte, die armen Herzen
zu trösten in ihren Liebesschmerzen,
und hätt oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken
fiel es ihr eben nicht schwer zu merken,
daß unsern Ritter der ewige Zwang,
das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,
zu manchem stillen Seufzer drang.
Das ließ sie sich so zu Herzen gehen,
daß sie zu etwas sich entschloß,
das unter allen Zofen auf Erden
nicht zwoo — der dritten verzeyhen werden.

Urtheilet selbst!—Des Fräuleins Schloß
stieß hinten an einen großen Garten,
und durch den Garten ein Bächlein floß,
mit blühenden Büschen von allen Arten
umgeben, Hollunder, wildem Schasmin,
Rosen, Acacia, und so weiter —

Auf glatten Kieseln, still und heiter
rieselt' es zwischen den Büschen hin,
sich schlängelnd, blinkte wie ein Spiegel
bald da bald dort durch wankendes Rohr
und dünngewebte Zweige; verlohr
allmählich sich hinter einem Hügel
voll Bäume; kam seitwärts wieder hervor;
machte bald kleine Wasserfälle,
bald unter Felsen und wildem Gesträuch
zum Baden eine sichre Stelle,
so heimlich, und still und dunkel, daß euch
so wie ihr den Ort betratet gleich
die Lust zu baden ergriff. —

— „Herr Ritter,
(sagte die Zofe) Sie dauern mich!
Mein Fräulein macht ihnen das Leben bitter.
Sie ist auch gar zu wunderlich! —
Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten, ich,
ich habe kein Herz, den armen Nächsten
so leiden zu sehn! Ich diene gern,
und denke, schöne junge Herrn
sind drum nicht weniger unsre Nächsten

als andre Leute — kurz und gut,
sie sind doch unser Fleisch und Blut!
Und, Gott verzeih mirs! die armen Seelen
so heidnisch zu plagen und zu quälen,
ist wahrlich Sünde. Ich legte dafür
die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,
ich schaffe Rath. Was geben Sie mir,
wofern ich ihre Neubegier —
so viel als hinter einem Gitter
von Laub und Buschwerk möglich ist —
noch diesen nehmlichen Abend stille?

Der gute Ritter in der Fülle
der trunknen Freude, herzt und küßt
das Mädchen, leert alle seine Säcke
in ihre Schürze! — Kurz, noch heut
verspricht die Zofe ihm ohne Decke
ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
des Bades, und Alles lang und breit
wird ihm aufs klärste vorgespiegelt;
anbey, zu mehrerer Zierlichkeit,
der Handel mit einem Kuß versiegelt.

„O Ritter, Ritter Sandalin!
„Wo kommts mit eurer Treu noch hin?
„Wer hätte sich deß zu euch versehen?“ —
Es ist, ich muß es selbst gestehen,
abscheulich! — „So gehts! — Wie oft ists euch
„seit Adam und Eva bewiesen worden! —
„So gehts, wenn Menschen — die doch zum Orden
„vernünftiger Wesen gehören — sich gleich
„bey jeder Versuchung von ihren Begierden
„hinreißen lassen! Moralisierten
„die Leute, nur sieben Minuten lang,
„mit kaltem Blut erst über die Sachen,
„sie würden solche Streiche nicht machen!
„Allein da läßt man sich vom Hang
„der sinnlichen Lüste“ — Herr Sittenlehrer
so dankt dem Himmel doch dafür
daß es so ist! Was wolltet denn Ihr
beginnen, ihr andern Weltbekehrer,
wenn's anders würde? — Ich wette, dann
wär's wieder nicht Recht! An Aber und Wann
wird's Euersgleichen nimmer fehlen.
Izt da wir nicht klüger sind — (piano) als Ihr,
ist ewiger Hader: würden wir

Weiser

Weiser — (wiewohl die Natur dafür
gesorgt hat!) — so gieng'es an ein Schmälen
auf unsre Weisheit. — Ich sag es auch,
es ist ein garstiger böser Brauch
daß sich die Leute so leicht vergaffen,
so sorglos in jede Grube hinein-
stolpern, und wie die wahren Laffen
erst räsonniren hinter drein!
Die ersten Merschen die wir erschaffen
sollen ganz andre Menschen seyn!
Inzwischen sparen wir unsre Lunge!
Was hilft das alberne Hadern und Schreyn?
Wir schreyen am Ende doch nichts hinein
und nichts heraus! —

Der gute Junge
(um wieder nach diesem Seitensprunge
auf ihn zu kommen) hatte kaum
nach Zofens Abschied ein wenig Raum
sich zu besinnen, flugs erwachte
die bessere Seele aus ihrem Schlaf,
und sah was ihre Rivalin machte.
Anfangs guckte sie wie ein Schaf,

bestürzt und mächtiglich verlegen.
Der Streich war gleichwohl gar zu verwegen!
Doch stritt sie, nach ihrer guten Art,
erst nur gelassen mit Gründen dagegen.
Allein da jene, nach ihrer Art,
statt Gründe bey Gränen abzuwägen,
nur platt auf ihrem Sinn beharrt,
so kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.
Die Heldin kämpfe ritterlich,
auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;
nur für den Erfolg kann niemand stehen,
zumal in diesem Seelen-Krieg!
Die blonde Seele verdiente Tropheen:
Allein — Was Ihr vorhergesehen
geschah — die Braune behielt den Sieg.

# Liebe um Liebe.

## Sechstes Buch

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,
da Gandalin eine größere Fahr,
als alle Ritter der Tafelrunde
je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen kühlte
die lechzende Au; und durchs Gebüsch
und um die schlanken Pappeln spielte
die sinkende Sonne zauberisch.
Die Schatten wuchsen, wurden immer
nächtlicher um das stille Bad;
nur einzeln funkeln am Gestad
vergüldete Rosen im warmen Schimmer
des Abendstrahls. — In sich hinein-
geschmiegt, umlauschend, und über und über

jungfräulich erröthend, wiewohl allein,
sitzt schon auf weichbemoostem Stein
die neue Diana Jelängerjelieber,
die Füße, weißer als Elfenbein
im Wasser. Und nun — O flieh, wenn fliehen
noch möglich ist! Wo schaust du hin,
verirrter, armer Gandalin? —
Zu spät! Da blinzt er, auf den Knieen,
in Rosen, wo sie am dicksten blühen,
versteckt, so unbeweglich hin,
als hätt er Medusens Haupt gesehen
und müßte nun ewig zum Denkmal stehen.

Das Schauspiel freylich war gar zu schön!
So schön, daß von benachbarten Zweigen
mitten in ihrem Lustgetön
die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,
bis auf die dünnsten Aeste steigen,
und mit gestrecktem Hälschen sich
es anzuschauen herunterbeugen.
Die grüne Nacht so schauerlich,
die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne
in Gold zerfließend, — alles mehrt

erhebt, vollendet des Anblicks Wonne,
und macht ihn eines Gottes wehrt.

Dergleichen Scenen auszuhalten
ist einem Jeden nicht beschehrt.
Ich laß es gelten von alten, kalten
Heilgen Roberten von Arbrissel!
Die durften, den Satan baß zu plagen,
sich wohl in größre Gefahren wagen.
Allein ein armer Junggesell,
wie unser Ritter, ist zu beklagen,
der, durch sein eigen Fleisch und Blut
und einer Zofe Schlangenzunge
verführt, in unbesonnenem Muth
mitten in eine solche Glut
gefallen ist. Der arme Junge!
Nun, da er nicht entfliehen kann,
werden die Augen ihm aufgethan!

„Und konnt er (denkt Ihr) gegen über
so einem Schauspiel noch an fliehn
gedenken? Er ist nun einmal über
den Rubicon. Die That war kühn!



Allein,

Allein, jetzt ist je länger je lieber
das Wort! — So denk ich selbst; gewiß
fühlt's auch der Ritter; und eben dies
drang ihn zur Flucht. — Er war verlohren,
hätt ihn nicht Sonnemon noch beym Ohren-
Läppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!“
Hört' er sie flüstern. Und eilig fliehn
wollt' er. Allein wie kann er weichen?
Das kleinste Rauschen in den Sträuchen
entdeckt ihn. — Gott! Eh stürze ihn
ein Donnerkeil zu ihren Füßen!
Eh hätt' er mit eigner wüthender Hand
sich beyde Augen ausgerissen!
Gut, daß sich noch ein Mittel fand,
das, wenigstens ohne Blutvergießen,
ihn noch im Sinken oben hält.
Das war? — das simpelste von der Welt;
nichts, als die Augen zuzuschließen.

„Das konnt er thun?“ — Er thats. —
„Das kann
nicht möglich seyn! 'S ist nicht zu glauben!“
Genug, er thats. Und welcher Mann

in

in seiner Lage das nicht kann,
ist allenfalls ein Bidermann
(ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben)
ein frommer, orthodoxer Mann,
ein guter, unbescholdner Philister,
und Alles was ihr wollt, — nur ist er
kein Held. Und freylich ein Held zu seyn
ist keine Sache zum Erzwingen.
Es würde manchem nicht gelingen
der es versuchen wollte. Allein
ein Held bleibt Mensch. (Von Wundergaben
ist nicht die Rede) Der unsre hier
mochte wohl einmal oder zwier,
nur durch den Daumen, geblinzelt haben.
Doch drückt' er die Augen, im nemlichen Nu,
nach jedem male fester zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet,
und, ihrer Jungfräulichkeit unbeschadet,
dem guten Ritter viel Augenlust
um einen theuren Preis gewähret.
Denn ach! der Unglückselige kehret
mit brennendem Pfeil tief in der Brust

zurück nach Hause. Immer und immer
steht sie, im goldnen Abendschimmer,
so lieblich erröthend, vor seinem Gesicht!
Immer in diesem magischen Licht,
das zwischen Rosen und grünen Büschen
sich in die zärtlichsten Farben bricht.
Vergebens strebt er, es auszuwischen,
das unauslöschliche Zauberbild!
Vergebens, in seiner Seele das Bild
der schönen Sonnemon aufzufrischen.
Dies sieht er schwinden mit jedem Tag,
und seufzt, und ängstigt sich, und mag
nicht helfen! Kann weder sich selbst belügen,
noch über Jelängerjelieber siegen.
Sie meiden, darf er nicht; Ihm fehlt
ein Vorwand den er ihr gestehen
könnte; und täglich sie zu sehen,
und zu verbergen was ihn quält;
mit keinem Wörtchen sich zu vergehen;
verheelen des Feuers Ungestüm
das ihn verzehrt, indem vor ihm
sich täglich das Badgesicht erneuert, —
das ist zuviel! — Denn, Drapperie

und Mäntel und Schleyer was können die
nun helfen? ein Augenblick hat Sie
auf ewig und immer für ihn entschleyert.
Die Damen in der Tapisserie
standen nicht nakter vor ihm als Sie.

Und sollt ich erst die Quaalen beschreiben,
die, wie die Furien den Orest,
mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,
wenn ihn das Liebesgötter-Nest
in seinem Busen auf nächtlichem Lager
nicht eine Minute ruhen läßt;
und wie gesunken, wie blaß und hager
er aussieht, wie ewige Reu ihn zwickt,
und Gram, der auf den Lippen erstickt,
aus hohlen Augen verräthrisch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
sein Leiden, wiewohl die bittre Frucht
der Sünde! — mit einem Thränchen zu ehren.
Denn, ach! wer wurde nie versucht?

Oft wenn er das brennende Gewissen,
die Qual, sich selbst verachten zu müssen,

nicht

nicht länger mehr ertragen kann,
fällt wüthend der Gedank ihn an,
sein treulos Herz sich aus dem Leibe
zu reißen, und dem geliebten Weibe,
dem's angehört, an seiner statt
es zuzuschicken — um ihr zu zeigen
wie Sie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu schweigen
gelobt' ich — Sieh, dies Herz, das Dich
nur lieben sollte! — In wenig Wochen
warst du gewonnen — o Götter! und ich,
ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!
Dies Herz verrieth, verführte mich;
allein, so hab ich dich gerochen!“

Sein weißer Dämon zu gutem Glück
war wachsam, hielt ihm die Hand zurück
Wozu dich selbst so quälen (flüstert
der Engel ihm zu) du bist aus Thon
gebildet wie jeder Erdensohn,
bist mit den Thieren des Feldes verschwistert,
und unterworfen dem Getäusch
der Leidenschaften, wie alles Fleisch.

Nur

Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
Der Sieg ist zwar noch unentschieden;
doch, wolle nur, so ist er dein!
Kurz (denn Euch kann nichts fremdes seyn
wie Engel in solchen Fällen sprechen)
so wie der Ritter sein Verbrechen
in einem mildern Lichte sieht,
legt sich der Sturm in seinem Geblüt.
Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,
beginnet wieder Muth zu fassen;
dem Muthe folgt Entschlossenheit,
und nun wirds auch im Vorhaupt heller.
„Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit
der Wiederkehr rückt täglich schneller
ihm auf den Leib: er muß noch heut
das Fräulein nöthen, Paris zu verlassen;
und dann den ersten Rittersmann
zwingen, den er bezwingen kann,
statt seiner mit Ihr sich zu befassen.“

Unstreitig war kein andrer Rath;
zumal bey Hof und in der Stadt,

und, wenig fehlte, auf allen Gassen
von nichts als Gandalins Abenthür
gesprochen würde. — Ich bitte, die Zofe
nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
entwischte nichts. Allein bey Hofe
waren auf unsern Helden zu viel
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
lange verheimlichen zu können;
zumal Verschwendung in Fürsicht nie
sein Fehler war. Es gieng ihm, wie
dem Straus; er meynte, weil er sie
nicht sah, sie könnten ihn auch nicht sehen:
und dachte wenig, wie große Müh
die rachedürstenden bösen Feen
sich gaben, überall spat und früh
Spionen auf jeden seiner Tritte
ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn
die Fanferlüschen in die Mitte
kriegten (ihr kennt ja Hofessitte?)
wie's da dem guten Paladin
ergehen mochte! Zehntausend Bienen
hätten ihn nicht so arg bedienen
können: Alles war über ihn;

so daß zulezt das Feld zu räumen
das einzge Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,
darf ich nicht schweigen, so gern ichs thät,
um nicht der beleidigten Majestät
des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.
Zwar ist es gegen den Respekt,
aus Ton der Stimme, Blicken, Gebehrden,
auf das was Eine im Herzen versteckt
zu schließen. Allein von einer Schönen
nicht eher daß sie liebe zu wöhnen,
als bis sie es vor Notarius
und Zeugen förmlich eingestanden,
das machte, durch einen simpeln Schluß,
alle Philosophie zu Schanden;
und (unter uns) das schöne Geschlecht
käm immer am schlimmsten dabey zurecht.

Es bleib euch also unverholen:
daß auch in unsers Fräuleins Herz
die Liebe sich endlich eingestohlen;
die Liebe, mit der sie immer nur Scherz
getrie-

getrieben hatte. Nun that sie Alles
was ehrbare Mädchen solchen Falles
pflegen, damit der Ritter ja
nichts von der Sache merken sollte;
und was dann immer geschicht, geschah
auch hier; ein Blinder nehmlich sah,
Sie trug was, das sie verbergen wollte:
und daß es die lautre Liebe sey
errieth sich ohne Zauberey.
Sagt, Einer habe Feuer im Busen
heimlich getragen; ich stells' dahin,
wiewol ichs zu glauben nicht schuldig bin.
Allein daß einer Liebe im Busen
heimlich getragen — sagt mir nichts
davon! Da sieht man Angesichts
daß es nicht wahr ist. Am allermindsten
verbirgt sich das vor dem dem's gilt.
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten
verräthst du was du verbergen willt!

Es ist nicht ohne, das kleine Meister
der Liebeskunst sich oft und gern
hierinn betrügen. Den jungen Herrn

steigen sogleich die Lebensgeister,
wenn etwan in ihrer Gegenwart
ein Seufzer (oft nichts bey unsern Schönen
als eine höfliche Art zu gähnen)
ein Halstuch hebt. Doch dieser Art
war unser Ritter nicht. Beweise
von großer Stärke gehörten dazu,
damit der Gedank in ihm nur leise
entstehen konnt', er sey der Ruh
von einer schönen Dame gefährlich.
Alle Beweise, die Ihr davon
entwischten, und jedem andern es klärlich
bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,
der wellenwerfende Busen, das Feuer
in ihren Augen, durch alle Schleyer
unaufgehalten, und daß sie sich
mitten in einem zärtlichen Blicke
schnell von ihm wandte, und oft und dicke
ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,
der, wie zwey Tropfen Wassers, einem
neuausgekrochnen Amor glich,
und hundert solche Zeichen, die keinem
Erfahrnen unverständlich sind,

hätt' er so wenig als ein Kind
verstanden, wenn eigne Liebesschmerzen
ihm nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen
gegeben hätten. Indessen bin
ich doch nicht Bürge für seine Schlüße.
Ihn könnte doch sein sechster Sinn
betrogen haben. Allein darinn
daß er durch fliehn sich retten müsse
in jedem Falle, betrog er sich
gewiß nicht! Die Flucht ist sicherlich
(das Unterliegen ausgenommen)
der einzige Weg, aus einem Streit
mit Amorn leidlich davonzukommen.

Nunmehr verlohr er keine Zeit
das Fräulein, von der Nothwendigkeit
ihr Leib-Cameel flugs zu besteigen,
durch viele Gründe zu überzeugen;
oder, was einerley Würkung that,
Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen
zu bringen. Auf seinen guten Rath
reiste sie nur mit wenig Staat,
den Laurern möglichst vorzubeugen.

Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich
verrechnet, ist immer löbelich.

So zogen nun, in tiefer Stille,
den Kopf vorhängend, Sie und Er
im Morgenrothe gemach daher,
gedruckt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren noch nicht zwoo Stunden gereißt,
als ihnen aus einem nahen Holze
den Speer gefällt, mit großem Stolze
ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.
Er hatte hinter seinem Rücken
ein altes Weiblein aufgepackt,
eins von den seltsamsten Hausrathsstücken
womit sich jemals ein Ritter geplackt:
ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,
daß die berühmte Maritorne
mit ihrem feuerfarben Haar
und allen übrigen Zugehören
den Magen ganz sanft euch umzukehren,
an ihrer Seite — Venus war.

Warum mit einer solchen Megäre
der blaue Ritter seine Mähre
beladen mögen, wundert Euch?
Es war ein angelegter Streich,
dem Gandalin eine Gegen-Ehre
im Nahmen der Schönen von Pariß
für seine Galanterie zu erweisen,
daß er sie sämtlich sitzen ließ,
mit einer — Maske davonzureisen.

Der Ritter, ein junger Damenknecht,
der zwischen Nägel- und Lanzen-Gefecht
den Unterschied, in den vierzehn Jahren
seit er die ersten Hosen trug,
vermuthlich noch nicht sehr erfahren,
hatte sich Tapferkeit genug
gefühlt, mit seinem ersten Speere,
mit dem er lief, gewaltige Ehre
einzulegen an Gandalin;
und (wie er den Damen vorausverkündigt)
das Bürschgen ein wenig überzuziehn
das sich an ihren Reitzen versündigt.

In solchem Vorsatz stellt er sich,
so wohlgemuth als giengs zum Tanze,
dem kommenden Ritter trotziglich
in Weg, mit eingelegter Lanze,
und schrie von ferne schon: „halt ein!
„hier ist der Weg gesperrt, Herr Reuter!
„und so ihr etwan Lust habt weiter
„zu reisen mit euern Jüngferlein,
„so nehmt den Helm ab und bekennet:
„daß diese Princeßin, für die ihr brennet
„und die mit euch die Welt durchstreicht,
„der Meinen da, hinten auf meinem Schimmel,
„an Schönheit nicht das Wasser reicht:
„Bekennt es laut, vor Erd und Himmel,
„und zieht dann meinetwegen wohin
„ihr wollt mit eurer Königin!“

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke
ihn seitwärts an, und: Herr Pennal,
tragt eure Dame nur ins Spital,
woher ihr sie geholt, zurücke;
(spricht er) ich habe keine Zeit
mich aufzuhalten —

„Das ist mir leid,
(erwiedert Jener) „desto schlimmer!
„denn ohne zu fechten kommt ihr nimmer
„von hier: es sey dann ihr bekennt
„wie obsteht.“ — Das möchte vor meinem End
schwehrlich geschehen, mein Herr! —
„So sprechen
„wir mit einander“ — Nun, (versetzt
mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
euch denn so übermäßig ergötzt,
so kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen
brauchts eben keine große Zeit.
Nur her! Und so begann der Streit.
Die Alte sprang in großer Eile
vom Pferd, und kroch auf ihrem Bauch
vor Angst in einen Brombeerstrauch;
und beyde Ritter, ohne Weile,
spornten die Rosse, hohlten aus,
stießen zusammen in hartem Strauß,
und krak! da liegt auf allen Vieren
mein Prahler, ohne sich zu rühren.

Herr Gandalin, an dessen Schild
der schwächere Stoß leicht abgeglitten,
springt ab vom Roß, hebt freundlich und mild
den Gegner auf nach Rittersitten.
Der Fall war unsanft! Thut mir leid!
allein Ihr wolltets„ — „Kleinigkeit!
„Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,
(erwiedert Jener etwas scheel)
„doch wenn ihr noch einen Gang zu wagen
„Lust habt, so hängt zu euerm Befehl
„hier ein Geschmeide an meiner Linken —“

Von Herzen gern (spricht unser Held)
ich seh euch zwar ein wenig hinken,
und ziemlich stark; wenn's euch gefällt
so warten wir noch — „Nicht eine Minute!
„Ich fühle mich an Arm und Muthe
„für jeden Amadis stark genug.“

*Tant mieux!* Es freut mich zu vernehmen;
doch werdet Ihr, vor dem Degenzug,
zu einer Bedingung Euch bequemen —
„Die ist?“ — wenn ich (spricht Gandalin)

 euch

euch zu entwafnen so glücklich bin,
die Dame in euern Schutz zu nehmen,
die bey mir ist.

„Die Dame? (spricht
rings um sich schauend der blaue Ritter)
„Ich sehe keine Dame nicht.
„Wo ist sie! — ha! die wird ein Dritter,
„indessen das kleine Lustgestech
„uns aufhielt, weggeblasen haben!
„Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,
„ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,
„däuchte mir, aber hatte nicht Zeit
„mich umzusehen. Es scheint ihr seyd
„in ihren Gunsten noch nicht gar weit
„vorgerückt, daß sie, euch so zu grämen
„und nur nicht einmal Abschied zu nehmen,
„über ihr Herz erhalten kann?“

Wie! Sie ist fort! (ruft unser Mann
bestürzt) Verschwunden oder es kann
nicht möglich seyn! — Welch Abentheuer!
Ich muß ihr nach! Ein andermal

Herr Ritter! Izt ist keine Wahl!
Die alte Freundschaft geht vor neuer!

Indem springt er auf Einen Sprung
in seinen Sattel, und, wie er den Schwung
nehmen will, glänzt im Gras ein Schleyer
ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
den Schleyer, eh ihm sein Aug' ihn nennt;
er ist des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
zu steigen, rast er im Flug ihn auf —
küßt ihn und drückt ihn — giebt dem Pferde
die Sporen — und unter seinem Lauf
verschwindet rings um ihn die Erde.

Die andere Helfte kömmt in der Zweyten Sammlung von diesen kleinen Gedichten.

Der

# Der
# Mönch und die Nonne,
## auf dem Mittelstein.

## Ein Gedicht
### in drey Gesängen.

Neben der berühmten Wartburg stund vorzeiten auf einem hohen Berg eine Burg, die (nach einigen Chronicken) schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenstein erbaut, 700 Jahre drauf von der Herzogin Sophia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Marggraf von Meissen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehmaligen Daseyns aufzuweisen hat. Diese Burg hieß der Mittelstein, woraus der Nahme Mädelstein entstanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf diesem Mittelstein oder Mädelstein ragen zween ziemlich hohe Steine hervor, die von ferne, und in so fern die Einbildungskraft das Ihrige beyträgt, wie zwoo sich umarmende menschliche Figuren aussehen. Das gemeine Volk glaubte vorzeiten (und glaubt vielleicht noch) diese zween Steine seyen ein Mönch und eine Nonne gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber zur Strafe ihres Verbrechens und andern ihres gleichen zum abscheulichen Exempel, in dem Augenblick, da sie sich umarmen und küssen wollen, in Stein verwandelt worden. Diese zu einer althergebrachten Sage gewordene Fabel konnte vielleicht zu nichts Bessern nutzen, als daß sie die Entstehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßt hat. Aus einem solchen Mährchen kann ein Dichter machen was er will; er ist weder an Zeitrechnung, noch Costume gebunden; die damit vorgenommene Veränderungen bedürfen also keiner Rechtfertigung. Von der Fabel selbst aber kann, wer Lust hat, in Limperts lebenden und schwebenden Eisenach das Mehrere lesen.

# Prolog.

Der Klosterstand, wovon Pythagoras
Den blinden Heyden schon ein Müsterlein gegeben,
Hat seinen Werth, so gut (zum mindsten) als ein Leben
In Diogens berühmten Lagerfaß.
Wenn gleich nicht alle propagieren,
Seyd unbesorgt! Das menschliche Geschlecht
Stirbt drum nicht aus. Doch fodert man mit Recht
Des inneren Berufs sich erst zu überführen,
Bevor ein Menschensohn das große Wagstück wagt,
Und Allem, was in Kopf und Herz und Nieren
Uns zweygebeinten federlosen Thieren
Diesseits des Monds am meisten wohlbehagt,

Durch

Durch einen derben Schwur entsagt,
Um all sein Lebenlang bey wohlverschloßnen Thüren
Zu fasten und zu psalmodiren.
Beruf, Beruf! darauf kömmt alles an!
Der fehlte nun — sagt uns ein altes Mährchen —
Zum Unglück just dem lieben frommen Pärchen,
Wovon ich euch, so gut ich weiß und kann,
Erzählen will, was sich — wann, müßt' ihr mich nicht fragen,
Vor ewiglanger Zeit, mit ihnen zugetragen.
Ergötzt es euch, so hat der Dichter halb erreicht,
Was er dem Leser gerne gönnte;
Denn, glaubet mir, kein Mährchen ist so seicht,
Aus dem ein Mann nicht weiser werden könnte.

# Der
# Mönch und die Nonne.

## Erster Gesang.

Ein frommes klösterliches Pärchen,
Er, Bruder Sixt, Sie Schwester, Clärchen,
Noch beyde jung und schön und zart
Und fromm und gut nach teutscher Art,
Kurz, recht geschaffen für einander,
Wie ehmals Hero und Leander,
Und (was ich nicht verschweigen muß)
Der Künste, die Ovidius

*De arte* lehrt, so unerfahren
Als nie ein Paar von achtzehn Jahren;
Dies gute Paar — Erschrecket nicht!
Sie glaubten nicht daran zu fehlen;
Die armen argwohnlosen Seelen!
Sie — liebten sich, und nannten's Pflicht.
Sixt sah die junge Schwester gerne,
Die Schwester sah den Bruder gern,
und ihre schönen Augensterne
Gestunden's frey, doch nur von ferne.
Sie fühlten, sich so anzusehen,
Ihr könnt nicht glauben welche Lust;
Sixt blieb wie eingewurzelt stehen,
Und Clärchens Herz hüpft' in der Brust.
Bey dieser Lust sich vorzusehen
Fiel, bloß aus Unschuld, keinem ein.
Wie kann darinn was Böses seyn,
Denkt junges Volk. — So pflegts zu gehen!
Das süsse Gift der Liebe schleicht,
Wie eitel Nektar, glatt und leicht,
Ins Herz hinab; allein, die Wehen,
Die Wehen, Kinder, folgen nach.
Da gehts euch wie Dionens Knaben

Als ihn versteckt im Honigwaben
Ein Bienchen in den Finger stach.
Des Busens wollustreiches Dehnen,
Dies dunkle nahmenlose Sehnen
Wird unvermerkt zum stumpfen Schmerz.
Euch preßt, ihr wißt nicht was, das Herz,
Im trüben Auge schwimmen Thränen;
Von euerm Lager flieht die Ruh,
Ihr ruft zu Stillung euers Kummers
Umsonst dem holden Gott des Schlummers,
Und schließt die Augen schlaflos zu.
Ein innerlich verzehrend Feuer
Leckt euer jugendliches Blut;
An eurer Leber nagt der Geyer
Des Tityus, der niemals ruht;
Wie Rosen in der Mittagsglut
Welkt ihr dahin, wie auf den Matten
Gemähtes Gras; und kurz und gut,
Wenn Amor nicht ein Wunder thut,
Bleibt nichts von euch als euer Schatten.

Dies war der jammervolle Stand
Worinn sich unser Paar befand.

 Denn,

Denn, ach! sich lieben und nicht sehen,
Und, sieht man sich, durch Blicke nur
Einander was man fühlt gestehen!
'S ist mehr als menschliche Natur
Ertragen kann! Nur einmal nur
Auf ihre Hand, den Mund zu drücken,
(Seufzt Bruder Sixt) o welch Entzücken!
Nur ihre Hand an meine Brust;
Mein Leben gäb' ich d'rum mit Lust!

Wie gern erhörte Schwester Clärchen,
Du lieber armer Bruder Sixt,
Den Wunsch den du zum Himmel schikst!
Sieh, zum Beweis, das helle Zährchen
Das aus den Augen — stets nach dir
Mit reiner herzlicher Begier
Gerichtet — auf die Leinwand bebt
Die sich von ihren Seufzern hebt.
Wie gerne hätt' er diese Zähre
Vom weissen Kragen weggeküßt!
In meinen Augen, daß ihrs wißt,
Macht Sixten diese Schwachheit Ehre.
Ein Mensch, der doch kein Engel ist,

Kann traun! um kleinern Sold nicht minnen!
Ach! um dies Thränchen zu gewinnen
Wär' er auf Erbsen baarfuß bis
Nach Rom gereißt, dies ist gewiß!
Allein dem Prior mit dem langen
Eisgrauen Barte sein Verlangen,
So unschuldsvoll es immer war,
Zu beichten, — nein, dies war nicht möglich!
Er hätt' es noch so herzbeweglich
Vorbringen mögen, offenbar
Lief er Gefahr — o Gott! ihm stehen
Vor dem Gedanken schon die Haar'
Zu Berge — lief er nicht Gefahr
Sein Clärchen gar nicht mehr zu sehen?

Wie wirds den armen Seelen gehn!
Verhaltne Liebe, sagt Galen,
(Sagt's oder hätt' es sagen sollen)
Jemehr wir sie verbergen wollen,
Je tiefer frißt sie sich ins Herz.
Ihr Schmerz ist ein zu süsser Schmerz,
Als daß man gleich an Heilung dächte;
Und wenn man dann geheilt seyn möchte

So ists zu spät. Dies sehen wir
An Bruder Sixt und Schwester Clare.
Schon drey Aeonenlange Jahre,
Unglückliche, bekämpfet ihr
Natur und Herz; casteyen, beten,
Die Geisel und das härne Kleid
Habt ihr versucht, den Feind zu tödten;
Umsonst, je hitziger ihr kämpft,
Je minder wird sein Troz gedämpft.
Zum Unglück ist, zumal bey Claren
Der Siz des Uebels nicht im Fleisch.
Sie ist so neu, so unerfahren!
Und liebt so schön so Engelkeusch!
Für sie nur schlimmer! Denn je reiner
Des Nönnchens Seele ist, je feiner
Sie denkt und fühlt, je minder läßt
Durch geiseln, fasten, wachen, beten,
Solch eine Liebe sich ertödten.
Im Tempel selbst, am höchsten Fest,
Schwebt Sixtens theures Bild ihr immer
Vor ihrer Stirn; im Speisezimmer,
In jedem Kreuzgang, jedem Saal,
An jeder Wand hängts überall

Gemahlt, geschnizt, mit einem Schimmer
Von Gold ums Haupt; ihn muß sie sehn
Wohin sich ihre Blicke lenken,
Und mit ihm auf und nieder gehn.
Und von ihm träumen, an ihn denken
Und träumte sie vom Himmelreich;
Denn was in Clärchen lebt und webet
Ist durch und durch mit ihm verwebet,
Und alle Heil'gen sehn ihm gleich.
Eh könnte sie sich selbst verliehren
Als dem geliebten Bild entfliehn;
Vertief sie sich im meditieren
Unwissend meditiert sie — ihn;
Wenn Todesbilder ihr erscheinen,
So ists, um Sixtens Tod zu weinen;
Wenn zu des Paradieses Glanz
Sich ihre Phantasie erhöhet,
Entzückt der schöne Sternenkranz,
Der sich um ihre Scheidel drehet,
Sie nur, weil Sixt ihn pflükt' und gab;
Und selbst des Fegfeuers Flammen wehet,
Sein Athem kühlend von ihr ab.

O sagt, die ihr die Liebe kennet,
Ist euch um Klärchens Herz nicht bang?
Ein Herz, das so wie ihres brennet,
Wenn Schicksal, Mauren, Klosterzwang
Und Schwur den Liebling von ihm trennet,
Laßt seine Liebe noch so rein
Laßt seine Seufzer Engel seyn,
Zu bald wird die Natur es rächen!
Die schwärmerische Seelenglut
Entflammt auch bald ein junges Blut,
Und reinste Liebe wird zu Wuth
Wenn Trost und Hoffnung ihr gebrechen.
Wie kann sie von Entbehrung leben?
Sie will genießen was sie liebt,
Und Küsse die sie träumend giebt
Will sie zulezt auch wachend geben.
Ihr sprecht: in stillen Liebesthränen
Ist Wollust: — wahr! doch sagt, was ist
Natürlicher als sich zu sehnen:
„O würden sie mir aufgeküßt!“
Allein wenn jeder Wunsch des Herzens
Auf ewig unbefriedigt bleibt;
Wenn jede Nacht den Grad des Schmerzens

Die

Die Pein der Sehnsucht höher treibt;
Wenn sich in brünstigem Verlangen
Die Arme aufthun liebevoll,
Und einen Schatten stets umfangen:
Sagt, wie ein Herz nicht brechen soll?
Wer wünschte nicht ein Marterleben
Das nur verlängert wird zur Pein,
Dem der es gab zurückzugeben?

Bald ausgespannt, bald frey zu seyn,
Ist nun auch Clärchens Trost allein!
Da sizt bey mattem Lampenschein
Das arme Kind in seiner Zelle,
Blaß, wie bey düstrer Mondeshelle
Ein Geist auf einem Leichenstein.
Vertrocknet ist der Thränen Quelle;
Auf einen Todtenkopf den Blick
Geheftet, bebt sie nicht zurück
Vor dem Gedanken, bald zu sinken
Ins kühle Grab, die Ruhestatt
Des Müden, der vollendet hat
Der Leiden bittern Kelch zu trinken.

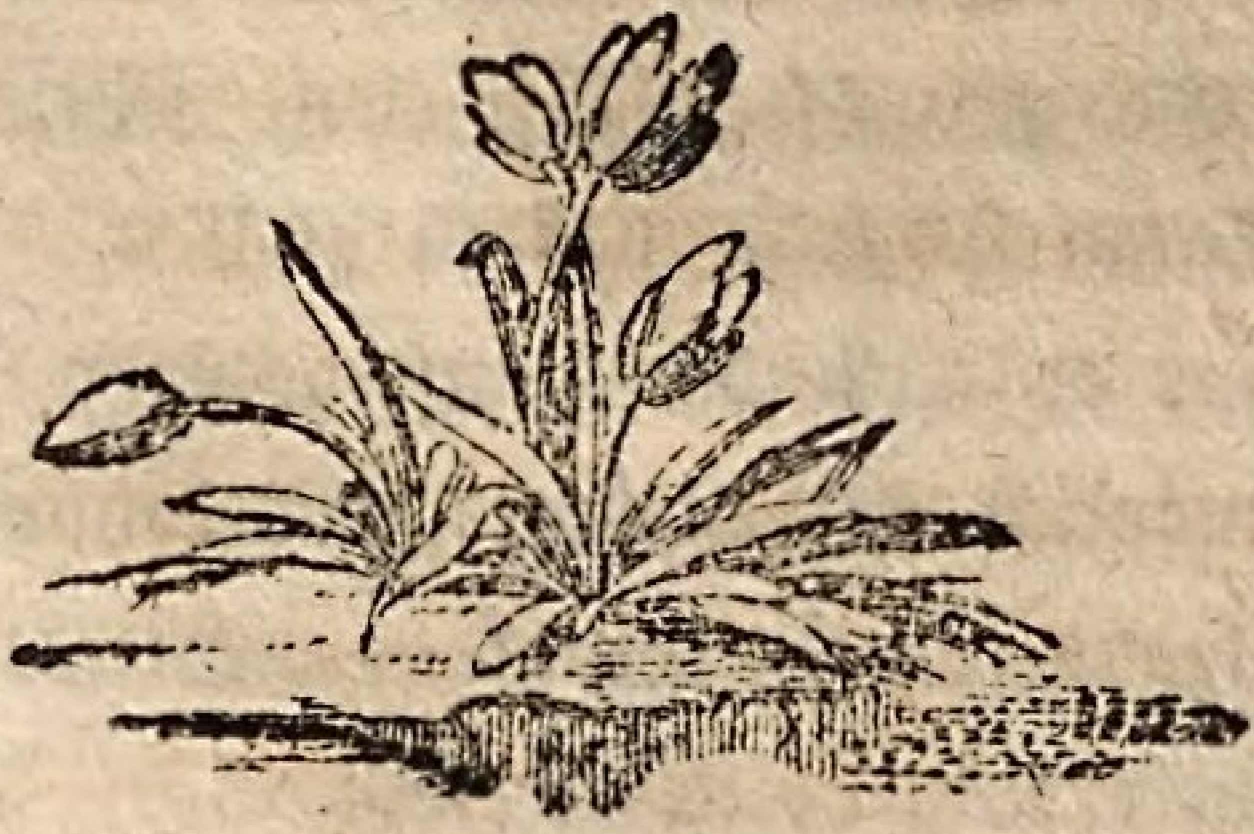
Sie sieht, mit Palmen in der Hand
Ihr aus den Wolken Engel winken,
Sieht schon die Siegeskrone blinken,
Und seufzt: „o diese Scheidewand
O möchte sie noch heut zerstieben!
Was ist's das mich an diese Welt,
Mein Trauter, noch gefesselt hält?
Werd' ich dich dort nicht reiner lieben?“

So schwärmt die kranke Phantasey
In Clärchens sanfter schöner Seele,
Stets sanft und zärtlich, — wie im May,
Die stille Nacht durch, Philomele
Um den geraubten Gatten weint.

Ganz anders würkt die Fieberhitze
In ihrem unglücksel'gen Freund.
Wild springt er auf vom harten Sitze,
Umarmt in glühnder Raserey
Ein Crucifix — (er wähnt es sey
Der Abgott seiner Seele) — drückt
Mit tausend liebestrunknen Küssen
Es an sein schlagend Herz, — erblickt

Mit kaltem Schau'r was er gethan;
Und stürzt betäubt dem Gott zu Füssen,
Und fleht um einen Blitz ihn an!

Die ihr, von frommem Wahn geblendet,
Den Arm zu Molochs-Opfern hebt,
O Väter, eh ihr sie vollendet,
Betrachtet dieses Bild, und bebt!



# Der Mönch und die Nonne.

## Zweeter Gesang.

Nun, da ihr die verliebten Seelen
So unaussprechlich elend seht,
Daß Satan selbst sie baß zu quälen,
(So gut er auch die Kunst versteht,)
Nicht möglich fände; sagt, was können
Wir eilends für sie thun? — Sie brennen;
Ihr letzter Augenblick ist nah.
O! ist denn zwischen Erd und Himmel
Kein Engel sie zu retten da?
Und käm' er auf Sanct Görgens Schimmel
Geritten — Sey's! Der Fall ist da,
Wo nur ein Gott ex machina

Uns helfen kann. Sey's um ein Wunder!
Noth geht an'n Mann; wit sinken unter!

Nun höret also was geschah:
Ein Schutzgeist — nicht ex machina,
(Denn jeder Mensch hat seinen eignen,
Sagt Hermas, der es wissen muß,
Und Dichter werden's ihm nicht läugnen.)
Ihr guter weisser Genius
Demnach — Doch, richtiger zu sagen,
Sind's ihrer zween, die diesesmal
Zwoo arme Seelen aus der Quaal
Zu retten, sich ins Mittel schlagen.

Ein Genius kann, wie ihr wißt,
Viel thun, das uns unmöglich ist;
Kann Wetter machen, donnern, blitzen,
In einem Wink ein Weltchen baun,
Und Träume, lieblich anzuschaun,
Aus bunten Morgenwolken schnitzen.

Ein Traum — spricht Clärchens Genius
Zu Sixtens — denkst du nicht dies brächte

Die Sach' am bäldesten zum Schluß?
Versuchen wirs die nächsten Nächte!

Sie senden also, mit Bedacht,
Straks in der ersten Osternacht,
Früh eh' die Glock aus ihren Nestern
Die Brüder aufweckt und die Schwestern,
Zween Träume, die so gleich sich sahn,
Als Zwillingsbrüder je sich glichen;
Der eine schleicht, in Wohlgerüchen
Verhüllt, zu Bruder Sixt hinan,
Der andre schmiegt sich minniglichen
An Schwester Clärchens Busen an.

Auf einmal stellt der Traum sich ihnen
Gleich einem jungen Eng'lein dar,
Schön wie die Liebe, hell und klar;
Von Amaranten und Schasminen
Durchwebt ein Kranz sein goldnes Haar;
Zween Sterne seine Aeuglein schienen,
Und seine Wängelein Rubinen;
Doch deckt ein dreyfach Flügelpaar
Mit tausend Regenbogen-Farben
Sein zartes Leiblein ganz und gar.

Die beyden armen Seelen starben
Vor Freuden fast ob dem Gesicht.
Es tritt zu ihnen hin und spricht:
Ich bin der Schutzgeist frommer Liebe,
Und euer Leiden rühret mich;
Es wäre Jammer sicherlich,
Wofern es unvergolten bliebe.
Hört an! Dort hinter jenem Hayn
Erhebt sich zwischen öden Bergen
Der kahle schrofe Mittelstein;
Scheint recht dazu gemacht zu seyn,
Zwoo fromme Täubchen zu verbergen.
Ein' feste Burg war's hiebevor,
Noch ragen stattliche Ruinen,
Aus wilden Büschen hoch empor,
Die sollen euch zur Zuflucht dienen!
Dort fliehet hin, dort sollt ihr ruhn;
Das Uebrige wird die Liebe thun.

Drey Nächte nach einander träumen
Die Liebenden den gleichen Traum.
Er heißt sie eilen und nicht säumen

Und ihren Zweifeln keinen Raum
Zu lassen, reicht das Englein ihnen
Sein weißes Händchen unersucht,
Zum Unterpfand, auf ihrer Flucht
Mit sicherem Geleit zu dienen.

„O lieber süsser Wonnetraum
Ruft Sixt, und springt von seinem Schragen
Lusttaumelnd auf; — Du goldner Traum,
Du sollst es mir nicht zweymal sagen!“.
Und gleichwohl, da er nach und nach
Sich kühler mit sich selbst besprach,
Erhoben sich Bedenklichkeiten;
Er wankte noch sogar beym zweyten;
Doch auch den dritten zu bestreiten —
Bewahre Gott! — und müßt' er sich
Durch zwanzig Ritter-Görgens-Drachen
Den Weg zu seinem Nönnchen machen,
Er ist entschlossen festiglich!

Mit Clärchen, von Gewissen zärter,
Und schüchterner, wie billig, als
Ein junger feur'ger Wagehals,

Mit Clärchen gieng es ungleich härter;
Wiewohl den Traum, so schön er war,
Mit seinem krausen gelben Haar
Und seinen Regenbogen-Schwingen
Sich wieder aus dem Sinn zu bringen
Ihr schlechterdings unmöglich war.
„Allein, solch einen Schritt zu wagen!
Sie, eine Gottgeweyhte, fliehn
Aus seinen Mauern! Und wohin?
Dir, heil'ge Schaam, o dir entsagen,
Um einem Jüngling nachzuziehn?
Entsetzlich! Nein! Sie kann's nicht wagen!
Und doch — wie könnt' es Sünde seyn,
So, wie Sie liebt, zu lieben? — Nein,
Es kann nicht! Lieben nicht die Engel
Im Himmel auch? — Ihr Herz ist rein,
Rein, wie am unberührten Stengel
Die Lilie, dem Sonnenstral
Izt aufgethan zum erstenmal.
„Entfernt vom eiteln Weltgetümmel
„Für ihren Sixt und für den Himmel
„In frommer Abgeschiedenheit
„Die wenig Tage hinzuleben,

„Die

„Die ihr der nahe Tod noch leiht?
„Aus seinen Armen hinzuschweben
„Ins Reich der Unvergänglichkeit?
„O Sixt, an deiner Brust zu sterben,
„Von deinen Thränen noch erquickt,
„Von dir mein Auge zugedrückt —
„Wie, machte dies mich ungeschickt
„Des Paradieses Kranz zu erben?
„Und doch! — o Gott, was ist denn dies
„Das mich beklemmt? Warum dies Schauern?
„Was ruft mir? Welche Hand ist dies
„Die mich ergreift, — in diesen Mauern
„Zurück mich hält? — Ach! zu gewiß
„Sie warnt mich! Unglücksel'ge, fliehe,
„Die Hölle öffnet gegen dich
„Den düstern Flammenschlund, — ich glühe!
„O alle Engel, rettet mich!“

So ungestüm schlug Well auf Welle
In Clärchens Brust; sie treibt umher
In einem wilden Zweifel-Meer,
Entfliehn ist Tod, und bleiben Hölle!
Sie kämpft, das gute Seelchen! ach,

Sie kämpft aus allen ihren Kräften,
Doch ihre Kräfte waren schwach;
Sixt zog mit dreymal stärkern Kräften
Ihr liebend Herz dem seinen nach.
Und hieß sie nicht ihr Engel wandern?
Ihr Engel? — Nun, der Himmel weißt
Ob's auch der Weisse war! Ein Geist
Vertauscht sich leicht mit einem andern;
Zumal der Schwarze (wie bekannt)
Gern unsern bösen Lüsten schmeichelt,
Und oft im schönsten Lichtgewand
Den guten heilchen Engel heuchelt.

Doch, wie ihm sey, dies ist gewiß,
Die guten Klosterkinder zogen,
Nachdem sie was ihr Herz sie hieß
Mit ihrer Pflicht leicht abgewogen,
Wohin der schöne Traum sie wies.
Und wurden sie von ihm belogen,
So werfe Jedes, das sich nie
In Fällen dieser Art betrogen,
Getrost den ersten Stein auf sie.

Zu grossem Labsal unsrer Frommen
Ist nun die vierte Nacht gekommen.
In Beyde haucht ihr Genius
Zugleich den nemlichen Entschluß.
Wie sie aus ihrer Claus entkommen,
Darüber mag wie's ihm gefällt
Sich jedes mit sich selbst vertragen.
Was läßt sich nicht mit Amorn wagen
Dem größten Zaubrer in der Welt?
Zudem war's in den Ostertagen,
Und Schwesterchen und Brüder lagen,
Nach tausend überstandnen Plagen,
Mit Gottes Gaben wohlgefüllt,
In Schlaf und Weindunst eingehüllt.

Viel Glücks! die Vögel sind dem Bauer
Entwischt! Rings um ist alles still;
Erstiegen ist die Garten-Mauer,
Der Hahn kann krähen wenn er will.
Auf ungebahnten Pfaden keuchen
Die Pilgrime der Liebe fort,
Hoch schlägt ihr Herz, den sichern Port
Noch vor der Sonne zu erreichen.

Sie wallen Führerlos daher,
Von Osten Sie, von Westen Er,
Nicht ohne Angst und schwehre Zweifel,
Ob nicht vielleicht ihr Feind, der Teufel,
Sie durch ein falsches Traumgesicht
Belogen? — Gott, denkt Schwester Cläre,
Wenn ich nun hingekommen wäre,
Und fänd ihn nicht! Und fänd ihn nicht!
„O alle Heilige und Seelen,
„Erbarmt euch eurer armen Magd!
„Mein Gott! ich glaubte nicht zu fehlen
„Thät' ich was Engel mir gesagt.
„O gute Geister, tragt Erbarmen,
„Nie hätt' ich's aus mir selbst gewagt!

Indem, noch fern von seinen Armen,
So bitterlich sein Clärchen klagt,
Hat Sixt mit herzlichem Vergnügen
Den hohen Berg bereits erstiegen
Das Ende seiner schwehren Pein.
Da steht er, zieht mit langen Zügen
Die Luft der Freyheit wieder ein.
Nachdem er lang ein Afterwesen

Das die Natur nicht kennt gewesen,
Welch eine Wollust, Mensch zu seyn!

O Clärchen, ruft er, diese Wonne
Mit dir getheilt! — und schaut umher
Nach seiner herzgeliebten Nonne;
Erblickt sie nirgends — weg ist Wonne!
Er steht allein, rings um ihn her
Ist Erd und Himmel wonneleer!

Nun färbt der erste Stral der Sonne
Des Berges Stirne. Unruhvoll
Steigt Sixt herab, den Weg zu wallen
Auf dem sein Nönnchen kommen soll.
Er ruft ihr laut; die Felsen hallen
Den Ruf zurücke, Clärchen schallt
Vervielfacht durch den Fichtenwald,
Erwachte Nachtigallen feyren
Des Tages Sieg: doch von der theuren
Geliebten Stimme und Gestalt
Ist nichts zu hören noch zu sehen.
Schon will ihm Sinn und Muth vergehen:
Als ihm, indem er Thal und Höhen

Wie ein verrückter Mensch durchschweift,
Auf einmal hinter dichten Hecken
Mit einem Schrey von süssem Schrecken
Sein Clärchen in die Arme läuft.

Verlangt nicht daß ich ihr Entzücken
Beschreiben soll. Natur, Natur
'S ist dein Triumph! — Wer sie erfuhr
Schwazt nicht von solchen Augenblicken.
Ich seh, ich seh sie, Brust an Brust,
Entseelt von grenzenloser Lust
Die Augen starr gen Himmel heben;
Er hat sich aufgethan, sie schweben
In seinem Wonneglanz daher,
Nichts sterblichs ist an ihnen mehr,
Sie schweben auf ins ew'ge Leben.

Versteinert bleibt ihr Leib zurück,
Und zeigt, noch warm vom heilgen Triebe,
Des Wandrers sanftgerührtem Blick
Das ew'ge Denkmal ihrer Liebe.

---

# Aspasia.

## Eine griechische Erzählung.

Schön, liebenswerth, mit jedem Reiz geschmückt
Der Aug und Herz und Geist zugleich entzückt,
An edlem Bau und langen blonden Haaren
Der schönsten Frau in Artaxatens Reich —
An Grazien nur Amors Mutter gleich,
Sah sich im Flor von fünf und zwanzig Jahren

Aspasia zum priesterlichen Stand
Aus eines Helden Arm, aus Cyrus Arm, verbannt.

* * *

Es hatte zwar zu Ekbatane
(So hieß ihr Sitz) die Oberpriesterin
Der stets jungfräulichen Diane
Beynah die Majestät von einer Königin.
Ihr Kerker war ein schimmernder Palast,
Ihr Zimmer ausgeschmückt mit Indischen Tapeten;
Und, ihr Brevier gemächlicher zu beten,
Schwoll unter ihr mit Polstern von Damast
Der weichste Canape. Auch hielt die Frau im Beten,
Wie billig, Maas; aß viel und niedlich; trank
Den besten Wein, den Cos und Cypern senden;
Und wenn sie sich zur Ruh begab, versank
Die schöne Last der wohlgepflegten Lenden
In Schwanenflaum, — Und doch, bey frischem Blut
Und blühendem Gesicht schlief sie nur selten gut.

* * *

Man glaubt, der Stand der Oberpriesterinnen
Sey diesem Ungemach vor andern ausgesetzt.
Vergebens hoffen sie mit ihren andern Sinnen,

 Was

Was einem abgeht, zu gewinnen,
Durch alle Fünfe wird der Sechste nicht ersetzt.

* * *

Die Stoa lehrt uns zwar, wir können was wir wollen;
Allein dem Pralen bin ich gram.
Aspasien hätte man, eh sie den Schleyer nahm,
Vorher im Lethe baden sollen.
Liegts etwan nur an ihr, sich nicht bewußt zu seyn?
Und kan man stets der Phantasie gebieten?
Sie mag sich noch so sehr vor Ueberraschung hüten,
Gebehrde, Kleidung, Blick mag noch so geistlich seyn,
Man ist deswegen nicht von Stein.
Oft fällt im Tempel selbst, bey ihrer Göttin Schein,
Ein weltlicher Gedank ihr ein:
„So schien durch jenen Myrtenhayn,
Wo Amorn über sie der erste Sieg gelungen,
Der stille Mond!“ — Was für Erinnerungen!
An solchen Bildern schmilzt der priesterliche Frost.
Diana selbst, um ihr die Strafe gern zu schenken,
Darf an Endymion nur denken.

Ein Priester hälfe sich vielleicht, in süssem Most
Versuchungen wie diese zu ertränken:
Doch, wenn ich recht berichtet bin,
Schlägt dies Recept nicht an bey einer Priesterin.
Galenus sagt, das Uebel quille
Bey dieser aus des Herzens Fülle.
Nichts hemmt und alles nährt bey ihr die Phantasie.
Die Einsamkeit, die klösterliche Stille,
Die Andacht selbst vermehrt, ich weiß nicht wie,
Den süssen Hang zu untersagten Freuden.
Muß Amor gleich Dianens Schwelle meiden,
Ist ihre Stirne gleich verhüllt:
Ihr Herz, von dem was sie geliebt erfüllt,
Läßt sich davon durch keine Gitter scheiden,
Und sieht im Mithras selbst des schönen Cyrus Bild.

* * *

Mit einem Wort: ihr giengs nach aller Nonnen Weise.
Die gute Priesterin gestand sich selbst ganz leise,
Es irre, wer sie glücklich preise.

Die Schäferin, die, statt auf Sammt und Pflaum
Im dunkeln Busch auf weiches Moos gestrecket,
Ihr junger Hirt leibhaftig, nicht im Traum,
Mit unverhoften Küssen wecket,
War, wenn sie schlaflos sich auf ihrem Lager wand,
Oft ihres Neides Gegenstand.

* * *

Doch (wie uns die Natur für alle kleine Plagen
Des Lebens immer Mittel weist)
Auch unsre Priesterin fand endlich das Behagen,
Das ihr Gelübd und Zwang versagen —
Wo, meynt ihr, fand sie es? — In ihrem Geist!

* * *

Der Zufall führt ihr einen Magen
Vom Strand des Oxus zu. Es war in seiner Art
Ein seltner Mann, wiewohl noch ohne Bart,
Von Ansehn jung, doch altklug an Betragen.
An Schönheit ein Adon, an Unschuld ein Combab;
Bey Damen, denen er sehr gern Besuche gab,
Kalt wie ein Bild von Alabaster;
Doch seelvoll, wie ein Geist in einem Luftgewand,
Und mit dem unsichtbaren Land

Beyna-

Beynahe mehr als unsrer Welt bekannt;
Mit Einem Wort, ein zweyter Zoroaster!

* * *

Ein Weiser dieser Art schien würklich ganz allein
Für eine Priesterin, wie sie, gemacht zu seyn.
Er sprach von dem, was in den Sphären
Zu sehen ist, mit aller Zuversicht
Der Männer, die, versengt an Angesicht
Und an Gehirn, vom Land der fabelhaften Seren
Gebläht mit Wundern wiederkehren.

* * *

Der Weg nur bis zum nächsten Stern
Ist ziemlich weit, wie uns die Weisen lehren:
Drum lügt sichs gut aus einer solchen Fern;
Und was er ihr erzählt — setzt, daß es Mähr-
chen wären —
So wünscht man's wahr, und glaubt es gern.
Wie dem auch sey, die Luft der idealen Sphären
Bekam Aspasien gut, sie ward in kurzer Zeit
So schön davon! Ihr däucht, ihr werde
So leicht darinn, so wohl, so weit

Ums

Ums Herz, daß ihr der Dunstkreis unsrer Erde
Bald grauenhafter schien als eine Todtengruft.

* * *

Die vorbesagte Luft
Hat eine sonderbare Tugend
Mit Lethe's stiller Fluth gemein.
Aspasia sog darinn von ihrer freyern Jugend
Ein gänzliches Vergessen ein.
Nun würde selbst an jenen Myrtenhayn,
Wo sie dem Liebesgott ihr erstes Opfer brachte,
Nicht mehr gedacht als an ein Puppenspiel
Das ihr vordem die Kindheit wichtig machte.
Ihr schien die Welt und was ihr sonst gefiel
Ein Traum, woraus sie eben izt erwachte.
Ihr Geist ( der ganz allein izt Alles bey ihr that,
Was bey uns andern pflegt mechanisch zuzugehen )
Sah in der neuen Welt, in die er wundernd trat,
Rings um sich nichts als Geister und Ideen.
Doch führt Herr Alkahest ( so hieß der Weise ) sie
Nicht so geradezu ins Land der Phantasie.
Ihr neugeöfnet Aug ertrüge ( wie er spricht )
Den unsichtbaren Glanz des Geisterreiches nicht.

Erst

Erst läßt er (wie ein weiser Oculiste
In solchem Fall verfahren müßte)
Von dem, was Wahr und Immerschön
Und Selbstbeständig ist, ihr nur die Schatten sehn,
Die auf den Erdenklos, auf dem wir arme wallen,
Herab aus höhern Welten fallen.
Denn Was uns Wesen heißt, ist blosser Wiederschein.
So mahlen sich im majestätschen Rhein,
Indem er stolz mit königlichem Schritte
Das schönste Land durchzieht, bald ein bejahrter Hayn,
Bald ein zertrümmert Schloß, bald Hügel voller Wein,
Bald ein Palast, bald eine Fischerhütte.

* * *

Nachdem in weniger als einem Vierteljahr
Ihr diese Art zu sehn geläufig war:
Nun war es Zeit zu höhern Lehren!
Nun wieß ihr Alkahest die edle Kunst — zum Sehn
Der Augen gänzlich zu entbehren.
Nothwendig mußte dies ein wenig langsam gehn.

Erst

Erst sah sie — nichts. Doch nur getrost, und immer
Hineingeguckt! — Schon zeigt ich weiß nicht welcher Schimmer
Von ferne sich. Was kan ein fester Vorsatz nicht!
Zusehends öfnet sich ihr innerlich Gesicht
Dem nicht mehr blendenden unkörperlichen Licht.
Sie sieht bereits — o welche Augenlust! —
Sie sieht die schönsten Engelsköpfe
Mit goldnen Flügelchen. Bald wächst die schönste Brust
An jeden Kopf. An jeden Busen schliessen
Sich schöne Arme an. Zuletzt stehn Geister da,
So geistig als Aspasia
Sie immer glaubt, vom Kopf bis zu den Füssen
Den schönsten Knaben gleich, die man sich denken kan.
Doch da es Geister sind, macht sie sich kein Gewissen
Und sieht sie unerröthend an.
Der Nahme, wie man weiß, thut öfters viel zur Sache.
Vor Alters stellten euch die von Böotien

Drey Klötze auf und nenntens Grazien.
Man irrt noch heut zu Tag sehr gern in diesem
Fache.
Wie mancher sieht bey seinem Trauerspiel,
Daß unsre Augen Wasser machen;
Und, überzeigt, wir weinen aus Gefühl,
Bemerkt er nicht, wir weinen blos vor Lachen.
Zwar Thränen sinds, in diesem Falle wie
In jenem: uur die Quelle ist verschieden.
Allein, wer giebt sich auch hienieden
Den Quellen nachzuspähn die Müh?
Die muntre rasche Phantasie
Hat einen kürzern Weg. Sie giebt den Dingen Nahmen
Nach Willkühr und Bequemlichkeit;
Vermenget Wesen, Form, Verhältniß, Ort
und Zeit,
Bestimmt den Platz und Werth der Bilder nach
den Rahmen,
Und läßt, wie Kinder, gern von jeder Aehnlichkeit,
So plump sie ist, sich hintergehen.

* * *

Dies war Aspasiens Fall. Die gute Frau befand
Nur darum sich so wohl im Lande der Ideen,
Weil alles dort dem schönen Feenland
Worinn von Jugend an sie gern zu irren pflegte,
Dem Land der Phantasie, so wunderähnlich sah.

* * *

Ob Alkahest hievon die Folgen überlegte;
Ob ihm nicht selbst vielleicht was menschliches geschah,
Wovon er anfangs nicht den kleinsten Argwohn hegte;
Kurz, ob er, ohne die Gefahr
Voraus zu sehn, der Narr vor seinem Herzen war?
Getrauen wir uns nicht zu sagen.
Genug, er fieng sein Werk so systematisch an,
Daß man zur Noth sich überreden kan,
Er habe nichts dabey zu wagen
Vermeynt; — wiewohl für einen Mann
Von seiner Gattung gut zu sagen
Bedenklich ist. Wie dem auch seyn mag, er gewann

(Dies

(Dies ist gewiß) bey seiner Art die Damen
In den Mysterien der Geister einzuweyhn.
Von je her, um ein Herz zu überschleichen, nahmen
Die Alkahesten erst das Cerebellum ein.

* * *

Die Geister, — konnten sie auch wohlerzogner seyn? —
Die Geister kamen nun, zwar ohne Fleisch und Bein,
Doch so geputzt als Geister nur vermögen,
In Mäntelchen von Sonnenschein
Aspasien auf halbem Weg entgegen.
Allein den ganzen Weg zu ihr zurück zu legen,
Dies wäre (meynt Herr Alkahest)
Zuviel begehrt! Man muß an beyden Theilen
Einander gleich entgegen eilen.
Wenn Geister, einer schönen Frau
Zu Liebe, sich in Rosendüfte kleiden:
Geziemt es nicht der schönen Frau
Der Geister wegen auch, mit einem kleinen Leiden,

Von Fleisch und Blut sich möglichst zu entkleiden?
Nichts, dächt ich, kan so billig seyn!

* * *

Die Priesterin ergiebt sich desto leichter drein,
Da sie dabey an Schönheit zu gewinnen
Die beste Hofnung hat. Den Salamanderinnen
An Reizen gleich zu seyn, dies ist doch wohl Gewinn
Für eine Oberpriesterin,
Die ihrem Spiegel gegenüber
Mit jedem Tag ein Reizchen welken sieht?
Aspasia, wie ganz natürlich, glüht
Vor Ungeduld, je schleuniger je lieber
Entkörpert sich zu sehn. Hier machen zwanzig Sommer
Viel Unterschied. O! zur Entkörperung,
(Denkt man mit achtzehn,) ists noch immer Zeit genung.
Mit acht und dreißig wird man frommer.
Allein der weise Alkahest
Belehrt sie, daß sich hier nichts übereilen läßt.
Das grosse Werk kan nur durch viele Stufen

Zur Zeitigung gedeyhn. Die erste ist; den Geist
Von aller Würksamkeit zum Ruhen abzurufen.
Die zweyte: nach und nach ihn von der Sinnlichkeit,
Von allem, wo wir uns den Thieren ähnlich finden,
Selbst vom Bedürfniß, los zu winden.
Die dritte Stufe — Doch, so weit
Kam unser Pärchen nicht. Denn leider auf der zweyten,
Schon auf der zweyten, glitsch der Fuß den guten Leuten.
Auch ist der Schritt ein wenig dreist
Wenn man es recht bedenkt. Verwickelt
Im Stoffe, wie wir sind, verstümmelt und zerstückelt
Man leichter sich, als daß man los sich reißt.
Zum mindsten ist den Candidaten
Des Geisterstands zu kaltem Blut
Das Eile langsam! anzurathen;
Denn hier thut Eilen selten gut!

* * *

Herr Alkahest, um beym Entkörprungswesen
Recht ordentlich zu gehn, fieng mit der Tafel an.
Aspasia aß und trank nach Scrupel und nach
Gran,
Und nur was ihr der Weise ausgelesen.
Nicht was nicht fein und leicht, und geistig,
kurz so nah
An Nektar und Ambrosia
Als möglich war, der ächten Geisterspeise.
Dem Schlummer brach er gleicher Weise
Die Hälfte ab; zumal beym Mondenschein
In schönen warmen Sommernächten.
(Nur ließ er sie alsdann, aus Vorsicht, nie
allein.)

* * *

Wir selbst gestehn, wir sind den Sommernächten
Beym Mondschein gut. Doch unmasgeblich
dächten
Wir, daß von unserm frommen Paar
Die Hälfte stets dabey entbehrlich war.

* * *

Der Mondschein hat dies eigen, wie uns däucht;
Er scheinet uns die Welt der Geister aufzuschliessen.
Man fühlt sich federleicht,
Und glaubt in Luft dahin zu fliessen;
Der Schlummer der Natur hält rings um uns herum
Aus Ehrfurcht alle Wesen stumm:
Und aus den Formen, die im zweifelhaften Schatten
Sich tausendfältig mischen, wandeln, gatten,
Schaft unvermerkt der Geist sich ein Elysium.
Die Werktagswelt mit allen ihren Scenen
Verschwindet dann. Ein wollustreiches Sehnen
Schwellt sanft das Herz. Befreyt von irdischer Begier
Erhebt die Seele sich zum wesentlichen Schönen,
Und hohe Ahnungen entwickeln sich in ihr.

* * *

Es sey nun was ihr wollt — denn hier es zu entscheiden

Ist nicht der Ort — es sey ein süsser Selbstbetrug,
Es sey Realität, es sey vermischt aus Beyden,
Was diesen Seelenstand so reizend macht —
genug,
Ein Schwärmer, der in diesem Stande
Mit einer Schwärmerin, wenn alles däm-
mernd, still
Und einsam um ihn ist, platonisiren will,
Gleicht einem, der bey dunkler Nacht am Rande
Des steilsten Abgrunds schläft. Auch hier macht
Ort und Zeit
Und Er und Sie sehr vielen Unterscheid!

*
* *

Die zärtlichste Empfindsamkeit
Bemächtigt unvermerkt sich unsers Mystagogen.
Der Geist der Liebe weht durch dies Elysium
Wohin er mit Aspasien aufgeflogen.
Er schlägt, indem er spricht, den Arm um sie
herum,
Und schwärmt ihr von der Art, wie sich die Gei-
ster lieben,
Die schönsten Dinge vor; mit einem Wörterfluß,

Mit einer Glut, daß selbst Ovidius
Corinnens Kuß nicht feuriger beschrieben.
„Wie glücklich diese Geister sind!
„Wie viel ein Geist dadurch gewinnt,
„Daß ihn im Ausdruck seiner Triebe
„Kein Körper stört! An ihm ist alles Liebe,
„Und sein Genuß ist nicht ein Werk des Nervenspiels.
„Wie matt, wie unvollkommen mahlet
„In unsern Augen sich die Allmacht des Gefühls!
„Wenn dort ein Geist den andern ganz durchstralet,
„Ihn ganz durchdringt, erfüllt, mit ihm in Eins zerfliest,
„Und ewig unerschöpft sich mittheilt und geniest!
Ach! — ruft er aus und drückt (vor Schwärmen und Empfinden
Des, was er thut, sich unbewußt)
Sein glühendes Gesicht an ihre heisse Brust —
Ach! ruft er, welch ein Glück vom Stoff sich loszuwinden,
Der so viel Wonn' uns vorenthält!

* * *

Aspasia, in eine andre Welt
Mit ihm entzückt, und halb wie er entkörpert, fühlte
So wenig als ihr Freund, daß hier
Der unbemerkte Leib auch eine Rolle spielte.
Zu gutem Glück kömmt ihr und mir
Ein Rosenbusch zu Hülf, in dessen Duft und Schatten
Sie, in Gedanken, sich zuvor gelagert hatten.

* * *

Wie weit sie übrigens in dieser Sommernacht
Es im Entkörprungswerk gebracht,
Läßt ein Hiatus uns im Manuscript verborgen.
Nur dieses sagt es uns: Kaum war am nächsten Morgen
Das gute Paar aus seinem Rausch erwacht,
So wurden sie gewahr, der Weg, den sie genommen,
Sey wenigstens der nächste nicht,
Um in die Geisterwelt zu kommen.
Sie sahn sich schweigend an, verbargen ihr Gesicht,

Ver-

Versuchten oft zu reden, schlossen wieder
Den ofnen Mund, und sahn beschämt zur Erde nieder.
Der junge Zoroaster fand,
Er habe bey dem Amt von einem Mystagogen
Sich selbst und seinen Gegenstand
Durch wie? und wo? und wann? betrogen.
Gern hätt' er auf sich selbst, gern hätt' auf sich und ihn
Aspasia gezürnt; allein sie fühlten beyde
Ihr Herz nicht hart genug, in dem gemeinen Leide
Des Mitleids Trost einander zu entziehn.
Freund, sprach die Priesterin zuletzt: wir müssen fliehn!
In dieser Art gilt Ein Versuch für Hundert:
Wir würden immer rückwärts gehn;
Und alles was mich izt bey unserm Zufall wundert,
Ist, daß wir nicht den Ausgang vorgesehn.

* * *

Und nun — was haben wir aus allem dem zu lernen?

Sehr viel zu lernen, Freund, sehr viel!
Kennt ihr den Mann, der, als er nach den
Sternen
Zu hitzig sah, in eine Grube fiel?
Es war ein Beyspiel mehr! Laßts euch zur Warnung dienen!
Auch, wenn ihr je bey Mondenlicht im Grünen
Philosophieren wollt, philosophiert allein!
Und kömmt die Lust euch an, in einem heil'gen
Hayn
Um solche Zeit des Stofs euch zu entladen,
So laßt dabey (so wenig als beym Baden
In einer Sommernacht) ja keine Zeugin seyn!

* * *

Wir zögen leicht viel schöner Sittenlehren
Aus diesem Mährchen noch heraus.
Allein wir lassen hier den Leser selbst gewähren:
Wer eine Nase hat, spürt sie unfehlbar aus;
Die Andern können sie entbehren!

An

# An Psyche.

## I.

Die Quelle der Vergessenheit,
Aus welcher in der Fabelzeit
Die frommen Schatten sich be-
tranken,
Und dann, vom Loos der Sterblichkeit,
Von Sorgen, Spleen und Nachtgedanken,
Von Langweil und von Zwang befreyt,
In seel'ger Wonnetrunkenheit
Hin auf Elysiums Rosen sanken:

Was

Was meynst du, Freundin, was sie war?
Dein Beyspiel macht die Sache klar;
Du kennst nun Amors Wundertriebe.
Von diesem Lethe, glaube mir,
Sehn wir die Würkungen an dir:
Dies Zauberwasser ist — die Liebe.

Ein Tröpfchen, sey es noch so klein,
In Unschuld züchtiglich hinein-
Geschlürft aus Amors Nektarbecher,
Thut alles dies! — Was wird geschehn,
Wenn unerfahrne junge Zecher
Im Trinken gar sich übersehn?

Das süsse Gift! es schleicht die Kehle
So sanft hinab! Was Wunder auch,
Wenn eine wonnetrunkne Seele
Dem jungen Fraun beym ersten Schlauch
Ein wenig gleicht, — dem seine Höle,
Sein Schlauch, und der geliebte Freund,
Der mit ihm zecht, das ganze Weltall scheint?

Du staunst mich an? — O! um die Dichterköpfe!
Fy! wie mir der Faununculus

(Das ungleichartigste Geschöpfe,
Mit Amorn, der von einem einzgen Kuß
Zehn Jahre lebt,) da ich ein Gleichnis brauche,
Just in die Queere laufen muß?
Das närrsche kleine Ding mit seinem ersten Schlauche!
Allein, so gehts uns armen Reimern gern.
Nicht immer bleiben wir des Flügelpferdchens Herrn.
Bald übermeistert uns die Laune
Und bald der Reim. Wer sieht den Abstand nicht
Vom Gott der Zärtlichkeit zum Faune?
Allein den Reim, die Laune ficht
Dies wenig an; die wechseln oder paaren,
Nach Einfall und Gemächlichkeit,
Oft Dinge, die, seitdem der Elemente Streit
Ein Gott entschied, noch nie gepaart gewesen waren.
Die Laune hohlt zur feinsten Ironie
Den Stoff vom Vorgebürg der Nasen;
Und läßt der Reim nicht ohne Müh
Den Hasen bey Delphinen grasen!

Allein, wie oft ein Narr was kluges spricht!
So sprach auch diesesmal der Reim so übel nicht.

Denn Etwas, gutes Kind! ist, leider! an der Sache.
Nicht, daß ich's dir zum Vorwurf mache!
Die Grazien verhütens! — Aber doch
Bleibt wahr, was wahr ist; daß, seit du aus
Amors — Schlauche
Den großen Zug gethan, du kaum von ferne noch
(Der Himmel lohn's dem kleinen Gauche!)
Des Traumes dich besinnst, den wir für würk-
lich hielten,
Eh diese Amorn noch um deinen Busen spielten.

Denn sprich mit Offenherzigkeit,
Wo sind die Bilder jener Zeit,
Als, an der besten Mutter Seite,
Wir, wie die guten frommen Leute
Der alten goldnen Schäferzeit,
In sel'ger Abgeschiedenheit
Von Hof und Welt, wie unsers Geßners Hirten,
Im Schatten junger Pappeln irrten?
Die, weil sie Panthea mit eigner Hand gepflanzt,
In unsern Augen schöner waren
Als Tempe, wo mit losgebundnen Haaren
Um Daphnens Stamm die junge Nymphe tanzt.
Sprich,

Sprich, war in seinen Schäferjahren
Apollo glücklicher als ich?
Auch dich, Psycharion, auch dich
Schien unsre Freundschaft zu beglücken;
Ein sanftes geistiges Entzücken
In deinem Lächeln, deinen Blicken,
Schien der geschwisterlichen Schaar,
Die durch dein Anschaun glücklich war,
Des Engels Wonne auszudrücken,
Der sich allein in seinen Freunden liebt,
Und Wonne fühlt indem er Wonne giebt.

O gute Psyche, welch ein Leben,
Hätt' ihm ein günstiges Geschick
Ein wenig Dauer nur gegeben!
Denn ach! es war ein Augenblick!
Der Mond gieng auf, der Störer unsrer Freuden,
Der Amorn oft die Zeit zu lange macht;
Uns kam er stets zu früh; er kam, um uns zu scheiden.
Vergebens hoften wir den Flug der braunen Nacht

Durch unsre Wünsche aufzuhalten;
Wir wurden im Olymp, wie billig, ausgelacht;
Die Götter sparen ihre Macht;
Kurz, Phöbus gieng zur Ruh, und alles blieb
beym Alten.
Was war zu thun? Geschieden mußt' es seyn!
Ein traurig Lebewohl erstarb auf jedem Munde.
Noch diesen lezten Blick! — da bin ich nun allein
Und stehe noch, mit ofnem Aug' und Munde,
Als wurzelt' ich in zauberischem Grunde,
Wie ein gebannter Ritter, ein.

Nicht wahr, an alles dies erinnerst du dich
kaum,
Vielleicht, wie man von einem Morgentraum
Die schnellzerfließenden Gestalten
Vergebens sich bestrebet festzuhalten?
Vergessen ist im Arm des bessern Agathon
Der gute Psammis-Danischmende;
Die Götterchen von Paphos sehn mit Hohn
Auf ihn herab von ihrem Lilienthron,
Und klatschen in die kleinen Hände.
Doch, was ist hier, ihr Götterchen, am Ende

So viel zu klatschen? Spart den Hohn!
Hoft nicht, daß uns der Werth der Ueberwundnen blende!
Mit Zauberwaffen trägt man leicht den Sieg davon,

Die Wahrheit, Freundin, ist, daß der
Von Liebe gar nichts wissen müßte,
Der in dies Wunderwerk sich nicht zu finden wüßte.
Die erste Liebe würkt dies alles und noch mehr
Mit ihrem ersten süßen Beben
Beginnt ein neues bessers Leben.
So sehen wir im May der Sommervögel Heer
Auf neuen Flügeln sich erheben.
Gleich ihnen, sind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder wie vorher;
Wir athmen Himmelslüfte, schweben
Wie Engel, ohne Leib, daher
In einem Ocean von Wonne;
Bestralt von einer schönern Sonne
Blüht eine schönere Natur
Rings um uns auf; der Wald, die Flur,

So däucht uns, theilen unsre Triebe,
Und alles haucht den Geist der Liebe.

O Zauberey der ersten Liebe,
Noch izt, da schon zum Abend sich
Mein Leben neigt, noch izt beglückst du mich!
Noch denk ich mit Entzücken dich,
O Götterstand der ersten Liebe!
Was hat dies Leben das dir gleicht,
Du schöner Irthum schöner Seelen?
Wo ist die Lust die nicht der Wonne weicht,
Wenn von den göttlichen Clarissen und Pamelen,
Von jedem Ideal, womit die Phantasie
Geschäftig war in Träumen uns zu laben,
Wir nun das Urbild sehn, Sie nun gefunden haben,
Die Hälfte unsrer Selbst, zu der die Sympathie
Geheimnisvoll uns hinzog; Sie,
Im süssen Wahnsinn unsrer Augen
Das Schönste der Natur! Aus deren Anblick wir,
Wie Kinder an der Brust, nun unser Leben saugen,
Von allem um uns her nichts sehen ausser ihr,
Selbst in Elysiums goldnen Auen

Nichts

Nichts sehen würden ausser ihr,
Nichts wünschen würden, als sie ewig anzuschauen!

Von diesem Augenblick nimmt sie als Siegerin
Besitz von unserm ganzen Wesen.
Wir sehn und hören nun mit einem andern Sinn;
Die Dinge sind nicht mehr was sie zuvor gewesen.
Die ganze Schöpfung ist die Blinde nur, worinn
Die Göttin glänzt, die Wolk' auf der sie schwebt,
Der Schattengrund, der ihren Reiz erhebet.
Ihr huldigt jeder Kreis der lebenden Natur,
Ihr schmücken sich die Hecken und die Bäume
Mit jungem Laub, mit Blumen Thal und Flur;
Ihr singt die Nachtigall, und Bäche murmeln nur
Damit sie desto sanfter träume;
Indem der West, der ihren Schlummer kühlt,
Für sie allein der Blüthen Balsam flieht,
Und, taumelnd vor Vergnügen,
Auf ihrem Busen sich verliebte Rosen wiegen.

Sie träumt — ein süßes Lächeln schwebt
Um ihren röthern Mund, um ihre vollern Wangen;
O! wär es zärtliches Verlangen,

Was den verschönten Busen hebt!
O! träumte sie — (so klopft mit ängstlicher
Begier
Des Jünglings Herz), o träumte sie von mir!
O Amor, sey der blöden Hofnung günstig!

Er nähert furchtsam sich, und selbst der keu-
sche Blick
Besorgt zu kühn zu seyn, und bebt von ihr zurück.
Doch Amor giebt ihm Muth, die Dämmerung
ist günstig,
Und, o wie schön ist sie! — Verlohren im Ge-
nuß
Des Anschauns, bleibt er eine Weile
Beweglos stehn, wie eine Marmorsäule.
Wie selig er sich fühlen muß!
Den Göttern gleich zu seyn, was fehlt ihm
noch? Ein Kuß,
Ein einzger unbemerkter Kuß,
Wie Zephyr küßt, auf ihre sanfte Stirne,
Der höchste Wunsch, den seine Liebe wagt!
Und auch dies wenige, so viel für ihn! versagt
Sein Zaudern ihm. Denn eh' sein Mund es wagt,
Reibt

Reibt Chloe schon den Schlummer von der Stirne.
Sie schlägt die Augen auf. Bestürzung, Zärtlichkeit,
Und holde Schaam, in zweifelhaftem Streit,
Verwirren ihren Blik. Er glaubt, ihr Auge zürne,
Sieht lang sie an, und flieht. — Nun ist rings um ihn her
Die weite Schöpfung öd' und leer,
Die Luft nicht blau, der May nicht blühend mehr;
Das Sonnenlicht hört auf für ihn zu scheinen.
Dort sizt er, wo der finstre Hayn
Die längsten Schatten wirft, auf einem rauhen Stein,
Gefühllos jedem Schmerz als ungeliebt zu seyn,
Gefühllos jeder Lust als ungestört zu weinen.
Schon sinkt des Himmels Auge zu,
Schon liegt die Welt in allgemeinem Schlummer;
Und er, versenkt in seinen Kummer,
Er wird es nicht gewahr. Die Ruh
Flieht, Aermster, deine Brust, und deine Augenlieder
Der süsse Schlaf. Der Abend weicht der Nacht,

Die schöne Nacht dem schönern Morgen wieder,
(Für dich nicht schön!) und du, an Chloens Bild
Geheftet, ganz von ihr und deinem Schmerz erfüllt,
Bemerkst es nicht! — Und doch, bey allem seinem Leiden,
Liebt er die Quelle seiner Pein;
Er nähme nicht der Götter Freuden
Von seinem Wahn geheilt zu seyn!

Doch, welche Wonne, welche Freuden,
Erwarten, sanfter Jüngling, dich,
Wenn Sie, — die alle deine Leiden
Mit dir getheilt, und, wenn bey deinem Anblick sich
Oft eine Thrän' aus ihrem Auge schlich,
Kaum Muth genug sich wegzuwenden hatte, —
Wenn sie die Kraft verliehrt mehr Wiederstand zu thun,
Und, ganz des Gottes voll, das matte,
In Liebe schwimmende, unschuld'ge Auge nun
An deiner Wange sich des süssen Drucks entladet,

Und die vom Uebermaas der Lust
Dem Schleyer ausgerißne Brust
In unverheelten Thränen badet!
O J***, bey diesem Bild entfällt
Der Pinsel meiner Hand! — Nehmt ihn, ihr Huldgöttinnen;
Euch weyh ich ihn! Und aufgestellt
In eurem Heiligthum, geliebte Charitinnen,
Sey, euch zum Ruhm, das unvollendte Bild.
Von euerm Schleyer sey's verhüllt
Dem Faunenblick des Sclaven seiner Sinnen,
Dem unbegreiflich ist, wie man
Mit Amors Dienst den euren paaren kann;
Der Flammen, die bey ihm nur in den Adern rinnen,
Vom Schlauch Silens entlehnt,
Und die Empfindungen verfeinter innrer Sinnen
In Phrynens Armen hönt.

Verachte, Psyche, der Bacchanten
Und Satyrn Hohn! Geneuß der sel'gen Schwärmerey,
Des goldnen Traums, der uns zu Anverwandten

Der Götter macht! Laß kalte Sykophanten
Beweisen daß es Täuschung sey,
Und glaube du, Glükselige, der Stimme
Des Engels, der in deinem Busen wohnt!
Neu ist die Wonne dir, womit uns Amor lohnt;
Durch manche Thrän erkauft, und desto süßer! —
Schwimme
In diesem Ocean! — Sie, die gefällig sich
Mit der Natur und dem Geschick verglich,
Dich, schöne Freundin, zu beglücken,
Die Tugend billigt dein Entzücken,
Und Amors holde Schwestern pflücken
Idaliens schönsten Kranz für dich.

Du bist beglückt, — und ich — vergessen!
Es sey! die Freundschaft eyfert nicht.
Noch tanzt das magische Gesicht
Um deine Stirne, noch ist alles eitel Licht
Und Himmel um dich her; noch fliesset ungemessen,
Gleich dem unendlichen Moment der Ewigkeit,
Die Zeit der süssen Trunkenheit —
O Psyche, auch für mich war einst so eine Zeit!
Was hätt ich damals nicht vergessen,

Als ich in dem Bezaubrungsstand,
Worinn du bist, mit Chloen mich befand;
Und, wenn ich ihr, so früh es tagte,
Bis unbemerkt der lezte Stral verschwand,
Was ich für sie empfand,
Ein ewig einerley, auf tausend Arten sagte,
Den längsten Tag zu kurz es ihr zu sagen fand.

O Wonnetage, gleich den Stunden,
In ihrem Anschaun zugebracht!
O Wochen, gleich dem Traum in einer Sommer-
nacht!
Geliebter Traum! der, längst verschwunden,
Noch durch Erinnrung glücklich macht!
Wo seyd ihr hin, ihr unbereuten Freuden,
Du Blüthe der Empfindsamkeit,
Um die wir jene goldne Zeit
Schuldloser Unerfahrenheit,
Und unbesorgter Sicherheit,
Und wesenloser Lust und wesenloser Leiden,
Mit aller ihrer Eitelkeit,
In weisern Tagen oft beneiden;
Du erster Druck von ihrer sanften Hand,

Und du, mit dem ich mein entflohnes Leben
Auf ihren Lippen wieder fand,
Du erster Kuß! — euch kann kein Gott mir
wiedergeben!
Sie welkt dahin des Lebens Blumenzeit!
Ein ew'ger May blüht nur im Feenlande;
Und Amors reinste Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterstande,
Um dauerhaft zu seyn. Wie selten ist das Glück,
Das deine Liebe krönt, Psycharion! Wie selten
Erhört das neidische Geschick
Der ersten Liebe Wunsch! Wir gäben Thronen,
Welten,
In ihrem Rausch, unt eine Hütte hin;
Ein Hüttchen nur, im Land der Geßnerischen
Hirten,
Just groß genug, um uns und unsre Schäferin,
Die Grazien und Amorn zu bewirthen.
Sie wüchsen von sich selbst, im Schutz des guten
Pans,
Die Bäume, die, indem wir sorglos küßten,
Uns Müßiggänger nähren müßten!
Wie selig!—Aber Zevs lacht des verliebten Wahns.
Sein

Sein Schicksal trennt — aus guten Gründen —
Den Schäfer und die Schäferin:
Und o! wie spitzt sich einst des Pastorfido's Kinn'
(Wenn zu den väterlichen Linden
Das Glück zurück ihn führt) die holde Schäferin,
Auf deren Schwur und treuen Sinn
Er seines Lebens Glück versichert war zu gründen,
In eines Andern Arm zu finden!
Zu glücklich, wenn vielmehr ihr Aschenkrug,
Umringt von traurigen Cypressen,
Ihm sagt: daß Daphnens Herz, von stillem Gram zerfressen,
Aus Sehnsucht brach, und Zug vor Zug
Sein werthes Bild mit sich ins Land der Schatten trug;
Daß in der lezten Todesstunde
Ihr Aug' ihn noch gesucht, und auf dem kalten Munde,
Sein Nahme noch geschwebt; — doch dreymal glücklicher,
Wenn, wie Amandus und Amande,
Nachdem sie manches Jahr zu Wasser und zu Lande

Durch

Durch Berg und Thal, von Zara's heissem Sande
Bis an den gelben Fluß, sich rastlos aufgesucht,
Der Liebesgott mitleidig ihrer Flucht
Ein Ende macht, im Thor von Samarkande
Sie unverhoft zusammenfügt,
Und, wie sie nun, im vollen Ueberwallen
Der Zärtlichkeit, sich in die Arme fallen,
Davon mit ihren Seelen fliegt.

Doch, Freundin! setzen wir den seltensten der Fälle;
(Denn selbst die Königin der Amorn sah sich nie
In diesem Fall; Vulkan vertrat des Ehmanns Stelle,
Und für Adone seufzte Sie!)
Gesezt daß Cypripor und Hymen sich verbanden,
Zwo Hälften, die, zum Glück einander fanden,
So zu beseligen, wie mit gesammter Hand
Die beyden Götterchen uns glücklich machen können:
Kurz, Psyche, setzen wir ein Band
Die Deines ist: glaubst Du, der Wonnestand
Der ersten Schwärmerey, er werde dauern können?

Wie

Wie gerne wollt' ich Dir den süßen Irthum
gönnen!
Doch, leben wir nicht unterm Mond?
Was bleibt vom Loos des Sterblichkeit verschont?
Ja! lebten wir im Lande der Ideen,
Dann gäb' ichs zu! Allein in unsrer Welt,
In dieser Werktagswelt, wo, bloß vom langen
Stehen,
Selbst der Koloß von Rhodus endlich fällt,
Wird, glaube mir, so lang sie selbst noch hält,
Nichts Unvergängliches gesehen.
Da hilft kein Reiz, kein Talisman,
Der Zauber lößt sich auf! — Wir essen
(Verschlingen oft, und thun nicht wohl daran)
Die süße Frucht, und mitten in dem Wahn
Des neuen Götterstands, dem magischen Ver-
gessen
Der Menschheit, werden uns die Augen aufgethan,
So wie die Seele sich dem Leibe
Zu nahe macht, weg ist die Zauberey!
Die Göttin sinkt herab zum Weibe,
Der Halbgott wird ein Mann. — Doch, Psy-
che, wenn dabey

Die,

Die, so am meisten wagt, am wenigsten verlöhre,
Verdiente Sie, den Grazien zur Ehre,
Nicht ein Capellchen in Cythere?

Daß übrigens Euch in der stolzen Ruh
Des schönsten Irrthums nicht die Prophezeyhung störe!
Gesezt, der Ausgang sagt' ihr zu —
Uns anderm Erdenvolk ists immer sehr viel Ehre
Daß uns ein Mann wie Er, ein Weib wie Du,
Sobald als möglich angehöre.
Der Menschenstand, den Doktor Mandevil
Und Freund Hanß Jack, (wenn ihn die Laun', auf Vieren
Zu gehn, ergreift), bey uns verkleinern will,
Hat seinen Werth; und unter allen Thieren
(Die Kaffern nehm ich aus) ist, wie ein weiser Mann
Vorlängst gesagt, nicht eines anzuführen,
Das sich an Tugenden mit uns vergleichen kann.
Vorausgesezt, daß Amor mit den Musen
Und Grazien die lezte Hand
An uns gelegt! — denn, in dem rohen Stand,
Worinn

Worinn an Mutter Isis Busen
Die meisten hangen, geb ich zu
Daß mir ein hübscher Sapajou,
Der Sperling Lesbiens, ein Täubchen aus Cythere,
Und Gressets Papagay zum Umgang lieber wäre.

Dir, Schwesterchen, und Deinem künst'gen Mann,
Begünstigt wie Ihr seyd von Grazien und Musen,
Steht ganz gewiß die schöne Menschheit an,
Zu der, so wie das Nektarräuschgen schwindet,
Die Göttin unvermerkt sich nüanciert befindet.
Auch das Gedächtnis wird dann wieder aufgethan,
Im kleinen Hayn der Nachtigallen
Wird, Psyche, Dir, mein eignes Bild sogar
(Nicht ohne Wunder, wo's so lang geblieben war)
Straks wieder in die Augen fallen,
Die Freundschaft, eingesezt in ihr erlangtes Recht,
Wird nichr mehr, weil Ihr Rosen brecht,
Von ferne stehn und sich verlassen grämen;
Doch wird sie willig sich bequemen,

In Deinem Herzen nur das Plätzchen einzu-
nehmen,
Das Amor selbst, der doch nicht alles füllen
kan,
Ihr gerne lassen will. Auch wird er bald ge-
stehen,
Daß — wär es nur, um zuzusehen
Wie wohl Euch ist — man dann und wann
Den Freund, so nebenher, ganz wohl gebrau-
chen kann.

W.

II.

## An Psychen.

Verwünscht! in welchem Gesicht
Dies Rütteln mich unterbricht!
Ihr holden Seelen,
Noch sah ich euch kaum!
Wo seyd Ihr? Ach Psyche,
Es war nur ein Traum!
O laß Dir'n erzählen
Den herrlichen Traum!

Mir träumt', auf einem Muschelwagen
Vor welchen Amor mit eigener Hand
Vier weiße Tauben der Venus gespannt,
Würd' ich auf Wolken dahergetragen.
Ein Amorino mit goldnem Flügel
Stund vor der Muschel, hielt die Zügel,
Regierte mit einem Lilienstab
Die Täubchen Wolken auf und ab.
Es wallt' ein Nebel um Thal und Hügel;

Wir schwammen daher; der Nebel zerfloß;
Da stund auf einmal ein Feenschloß
Vor meinen Augen. Erdwärts schlüpfte
Der Wagen; Ich sprang herunter, hüpfte
Dem Schloße zu, fand offen die Pforte,
Stieg — Doch wozu so viele Worte?
Der Himmel weiß wie mir geschah,
Genug, auf einmal war ich da.
Und rathe, wen ich zum ersten sah
An diesem zauberischen Orte?
O Freude! Psyche, auch Du warst da!
Kamst lächelnd mir entgegengegangen,
Und denke nur, Du Grazie, — traun!
Ein kleiner Zwitter von Amor und Faun,
Trotzig und lieblich anzuschaun,
Mit blauen Augen und Lilienwangen,
Schmiegte sich kosend wie Leda's Schwan
An deinen sanften Busen an.
Ein edler Ritter stand dabey,
Tapfer und bieder, wahr und treu,
Dem sah man an den Augen an
Daß er das beste dabey gethan.
Auch flog mir entgegen ein Fräulein zart

Von jener ächten Jungfrauen Art,
Die ohne ihr Bestreben noch Sinnen
Ganz sachte das Herz uns abgewinnen;
Die ungekünstelt, gut und rein,
Das Auge vielleicht, das Herz nie trügen,
Und in der Stille sich begnügen,
Was andre scheinen wollen, zu seyn.

Von der Fee des Orts sag ich dir nichts.
Die ist und bleibt ein Engel des Lichts!
Von Geist und Herz stets groß und kräftig,
Das Gute zu würken stets geschäftig,
An Reiz ein Weib, ein Mann an Muth,
Ruhig und sanft mit Aetna's Glut,
Ein Marmorbild bey eignem Leiden,
Und immer glücklich in andrer Freuden.
Allein, wozu noch Wasser ins Meer?
Wer kennt und liebt und ehrt sie mehr
Als du? — Nun denke, wie seelig ich war!
Wie alles so schön, so heiter und klar,
So lieb und wonniglich um mich her!
Als ob nun alles im Himmel, auf Erden
Und unter der Erden glücklich wär,

Und mit mir müßte glücklich werden.
Und wie die süßen Erinnerungen
Der Stunden, die ich einst zugleich
In diesem kleinen Himmelreich,
Genossen, ihr holden Seelen, mit euch,
Durch all' mein Wesen wieder erklungen!
Und, Psyche, fühle dazu: es war
Der erste Tag im neuen Jahr,
In dem von hundert seligen Tagen
Die Ahndung eingewickelt lagen!

Und als wir nun so um und um
Eins in dem andern glücklich waren
Wie Geister im Elysium:
Auf einmal stand in unsrer Mitten
Ein Zaubrer! — Aber, denke nicht,
Er kam mit unglückschwangerm Gesicht
Auf einem Drachen angeritten!
Ein schöner Hexenmeister es war,
Mit einem schwarzen Augen-Paar,
Zaubernden Augen voll Götterblicken,
Gleich mächtig zu tödten und zu entzücken.
So trat er unter uns, herrlich und heer,

Ein ächter Geisterkönig, daher!
Und niemand fragte, wer ist denn der?
Wir fühlten beym ersten Blick, 's war Er,
Wir fühlten's mit allen unsern Sinnen,
Durch alle unsre Adern rinnen.
So hat sich nie in Gotteswelt
Ein Menschensohn uns dargestellt,
Der alle Güte und alle Gewalt
Der Menschheit so in sich vereinigt!
So feines Gold, ganz innrer Gehalt,
Von fremden Schlacken so ganz gereinigt!
Der, unzerdrückt von ihrer Last
So mächtig alle Natur umfaßt,
So tief in jedes Wesen sich gräbt,
Und doch so innig im Ganzen lebt!

Das laß mir einen Zaubrer seyn!
Wie wurden mit ihm die Tage zu Stunden!
Die Stunden, wie augenblicks verschwunden!
Und wieder Augenblicke, so reich!
An innerm Werthe Tagen gleich!
Was macht er nicht aus unsern Seelen?
Wer schmelzt wie er die Lust im Schmerz?

Wer kann so lieblich ängsten und quälen?
In süßern Thränen zerschmelzen das Herz?
Wer aus der Seelen innersten Tiefen
Mit solch entzückendem Ungestüm
Gefühle erwecken, die ohne ihm
Uns selbst verborgen im Dunkeln schliefen?

O welche Gesichte, welche Scenen
Hieß er vor unsern Augen entstehn?
Wir wähnten nicht zu hören, zu sehn,
Wir sahn! wer mahlt wie er? So schön,
Und immer ohne zu verschönen!
So wunderbarlich wahr! So neu,
Und dennoch Zug vor Zug so treu?
Doch wie, was sag ich mahlen? Er schaft,
Mit wahrer mächtiger Schöpferskraft
Erschaft er Menschen; sie athmen, sie streben!
In ihren innersten Fasern ist Leben!
Und jedes so ganz Es Selbst, so rein!
Könnte nie etwas anders seyn!
Ist immer ächter Mensch der Natur,
Nie Hirngespenst, nie Caricatur,
Nie kahles Gerippe von Schulmoral,
Nie überspanntes Ideal!

Noch

Noch einmal, Psyche, wie flogen die Stunden
Durch meines Zaubrers Kunst vorbey!
Und wenn wir dachten, wir hättens gefunden,
Und was er sey nun ganz empfunden,
Wie wurd' er so schnell uns wieder neu!
Entschlüpfte plötzlich dem satten Blick
Und kam in andrer Gestalt zurück;
Ließ neue Reize sich uns entfalten,
Und jede der tausendfachen Gestalten
So ungezwungen, so völlig sein,
Man mußte sie für die wahre halten!
Nahm unsre Herzen in jeder ein,
Schien immer nichts davon zu sehen,
Und, wenn er immer glänzend und groß
Rings umher Wärme und Licht ergoß,
Sich nur um seine Axe zu drehen.

O Psyche, warum ist unser Glück
Hienieden nur immer ein Augenblick?
In seeligem Taumel genoß ich ihn kaum,
Weg war der zauberische Traum!
Und ich — wie weit von dir verschlagen!
In einem alten Rumpelwagen,

Nicht mehr durch lüftiger Wolken Höh
Leichtschwebend von Amors Tauben getragen,
Gezogen durch ungebahnten Schnee,
Vom Nebel gepeizt, vom Frost gezwickt,
Und immer weiter — dir entrückt!

Zwar saß in diesen Fährlichkeiten
Mir unser Zaubrer noch zur Seiten;
Doch wenig half izt ihm und mir
Sein Nostradamus! Er konnt', ums Leben,
Nur nicht den Pferden Flügel geben!
Da saßen wir große Geister, wir!
In Pelze vermummt als wie die Bären,
Und (unsern Genieen-Stand in Ehren!)
An Leib und Seele sehr contract,
Und gähnten einander an im Takt.
Und stell dir vor, (dies ist kein Scherz!)
Daß ich, troz meiner dicken Kruste
Von Frost und Dummheit um Kopf und Herz,
Dem Zaubrer — Mährchen erzählen mußte!

W.

# Gedanken
## bey einem
# schlafenden Endymion.

## Ein Fragment.

Wie schön, von Luna eingewiegt,
Endymion hier im Mondschein liegt!
Auf seinen Wangen scheint der schönste Traum
zu schweben.
Die Wonne, die sein Herz entzückt,
In jedem Muskel ausgedrückt,
Scheint was vergötterndes dem Sterblichen zu
geben.
Du, dem sein Schlaf ein Bild des Todes heißt,
Sieh hier dich wiederlegt! Ist glücklich seyn
nicht leben?

* * *

Wenn Demokrit's, des Weisen, Geist
In andre Welten zieht, läßt er den Abderiten,
Sein sichtbar Theil zurück. Sie nennen's Demokriten.
Da geht er, schwazt, und ißt und trinckt;
Und macht es, (wie die Herren dünckt,)
So gut, als einer ihrer Besten.
Und doch betrügen sich die Herr'n:
Der wahre Demokrit ist fern
Im Geisterreich, bey Jovis Gästen;
Giebt unterwegs vielleicht Besuch dem Mann im Mond,
Und irrt, von Welt zu Welt, durch Lamberts Himmelskreise,
Bis in den Raum, wo niemand wohnt.

* * *

Und glaubet nicht, daß etwa dieß der Weise
Demokritus *ex privilegio*
Voraus gehabt. Es geht uns eben so.
Das träge Thier, das wir gewöhnlich reiten,
Ist, wie Pythagoras uns lehrt,

Kein

Kein Theil von unserm Selbst, wie vom Centaur sein Pferd.
Kein Wunder dann, wenn sich der Geist zu Zeiten
Verändrung macht, (denn meistens geht der Trott
Des Thierchens ziemlich schwer,) und, wie sich Anlaß zeiget,
Bald einen Schmetterling, bald einen Liebesgott,
Bald einen Cherub gar besteiget.
Die lezte Art von Reuterey
Hat, (die Gefahr des Schwindels ausgenommen,
Und, daß man wissen will, der Ein' und andre sey
Ein wenig angebrannt davon zurückgekommen,)
Den Werth der Schnelligkeit. Ihr komt, in gleicher Zeit,
Auf keinem Flügelpferd so weit,
Und steigt so hoch, daß euch der Siz der Sterblichkeit
Ein Senfkorn nur, und wir, die auf zwey Beinen
Uns drauf bewegen, kaum wie Haselnüsse scheinen.

Die

* *
*

Die Weisen die zu Fuße gehn
Und nach den überird'schen Kreisen
Bey kaltem Blut durch lange Röhren sehn,
Sind keine Gönner zwar von solchen Seelen-Reisen,
Und fodern trotziglich, ihr sollt was ihr gesehn
Durch X und Y beweisen.
Bleibt noch so überzeugt dabey
Ihr habts gefühlt, gehört, gesehn mit Geistessinnen:
Bey Ihnen ist damit sehr wenig zu gewinnen.
Das große Machtwort Schwärmerey
Löst alles auf! — als ob, indem ich seh und höre,
Am wie? mir was gelegen wäre?

* *
*

Denckt, zum Exempel, euch, in aller seiner Pracht
Den ersten besten Schach aus Tausend einer Nacht.
Mit aller Majestät die seines gleichen kleidet
Füllt er den goldnen Thron in seinem Divan aus.

Er

Er nickt (im Schlummer zwar) doch dieser
Nick entscheidet,
Sein Seneschall macht ein Edickt daraus.
Der Staats-Versorgung folgt ein Schmaus
Mit Saitenspiel, und Tanz, und Sängerinnen;
Bis endlich, mit betäubten Sinnen,
Bey Flöten und Gesang, der Hirt
Der Völker feyerlich zu seiner Ruhestätte
Um Mitternacht getragen wird.
Flugs nehmen an dem goldnen Bette
Zwey junge Nymphen ihren Stand,
An Lieblichkeit den Houris zu vergleichen;
Mit großen Wedeln in der Hand,
Von seiner Majestät die Fliegen wegzuscheuchen.
Nun sezet, daß auf diesen Fuß,
In seinem Wahne bloß, wie Bedlamsbür-
ger lebe;
Worin bestünde wohl der Unterschied? — Ich
gäbe
Für meinen Theil darum nicht eine hohle Nuß.
Hört, wenn ihr wollt, warum. — Als Dio-
nysius
Die Knaben zu Korinth das Alpha-Beta lehrte,
An-

Anstatt des goldnen Stabs, den ihm das Glück
entwandt,
Den Birkenscepter in der Hand:
Was, meynt ihr, dacht' er da von seinem Für-
stenstand?
Was einer, der im Traum sich Sultan
nennen hörte.
War's etwa mehr? Ich glaube kaum.
Ihm däucht so gar, die ganze Farce währte
Nicht länger als ein Wintertraum.
Denn zwanzig Jahre gehn in einen engen Raum
Wenn sie vorüber sind; sie werden zu Sekunden:
Füllt sie mit allem aus, was je in frohen Stun-
den
Ein Glücklicher an Seel' und Leib empfunden;
Sie fliehn vorbey, und sind ein Traum.

* * *

Wenn Salomo in seinen alten Tagen,
Uns predigt: unterm Sonnenwagen
Ist alles eitel Eitelkeit!
Ihr guten Leute, braucht die gegenwärt-
ge Zeit;

War's

War's ohne Zweifel dies, was Seine Hoheit
meynte,
Dieß war's, was bey Gelegenheit
Demokritus belacht', und Heraklit beweinte.
Deswegen blos hielt Diogen
Es nicht der Mühe werth, in diesen Traum
von Leben
Um wie und um warum sich viele Mühe ge-
ben;
Und wenn er nicht, um Philipps Sohn zu
sehn,
Aus seinem Fasse kriechen wolte,
Und da er eine Gunst von ihm sich bitten sollte,
Ihn bat: so gut zu seyn und seines Wegs
zu gehn.
So denket nur, es sey aus diesem Grund ge-
schehn.
Hingegen fand, ich wette, blos deswegen
Freund Aristipp, es sey daran gelegen,
Den Augenblick, worinn wir sind,
Flugs, eh' er uns entschlüpft, zu etwas anzu-
legen,
Woyon wir, wann das Glas zum Ende rinnt,

Uns mit Vergnügen sagen mögen:
Da lebten wir! dies Tröpfchen Zeit,
Nach seinem innern Werth, war eine
Ewigkeit!
Was wollt ihr? Selbst ein Mann von unbe-
scholtnem Leben,
Selbst Epiktet (*) giebt uns den Unterricht:
„Geniessen was die Götter geben
Sey aller frommen Menschen Pflicht,„
Ist alles gleich nur Luft und Seiffenblase,
Gemahlte Wolke, Wurmgespinst,
Und Flittergold und Schmuck von buntem
Glase,
Kurz eitel Eitelkeit — Herr Seneka, ge-
winnst
Du etwa mehr dabey von unsern Kinderspielen
Dich abzusondern? Nichts zu sehen, nichts zu
fühlen,
Weil, was man sieht und fühlt, ein Spiel der
Sinnen ist?

Ge-

(*) Ασεβȣς εςιν ανθρωπȣ, τας παρα τῶν Θεῶν χαριτας ατιμαζειν.

* *
*

Gewinnen? — (schnarrt, mit aufgeworf-
ner Nase
Ein neuer Seneca) man hört an dieser Phrase
Von welcher feinen Zunft du bist!
Gewinnen? — Wiße, daß ein Weiser
Nicht für sich selbst, daß er dem Ganzen lebt.
Gold, Diademe, Lorbeerreiser,
Mit Amors Rosen unterwebt,
Der Künste Zauberey, der Reiz verwöhnter
Musen,
Der wollustvolle Tanz, das waiche Saitenspiel,
Glitscht schadlos ab an seinem festen Busen.
Sein einzigs, unbeweglichs Ziel
Ist, treu zu seyn den ewigen Gesezen
Des großen Alls, und Arbeit sein Ergözen.
Nie macht in seiner Pflicht ihn Furcht noch
Hofnung schwank,
Und weder Phrynens Schoos, noch eine Fol-
terbank,
Wird über ihn erhalten können,
Die Lust ein Gut, den Schmerz ein Weh zu
nennen.

Die ganze Welt verschwöre sich,
Was Unrecht war in Recht zu wandeln;
Betrogne Welt! bedauren kan er dich,
Doch anders wird er nicht dir zu gefallen handeln.
Und träten, wie in Rom geschah,
Die Götter selbst auf Cäsars Seite;
Auch dann, im hoffnungslosen Streite,
Steht Cato ganz allein auf seiner Seite da;
Der Mann des Staats, sein Schuzgeist, sein Berather,
Nur für die Republik Freund, Bruder, Ehmann, Vater,
Der nur für Rom und für die Freyheit lebt,
Und, beyder Fall den Göttern zu vergeben
Unfähig, Rom zu überleben
Verschmäht, und lächelnd sich in ihrem Schutt begräbt. —
„Und solch ein Leben Traum zu nennen
Herr Aristipp, errötheteſt du nicht?

* * *

Freund Seneca, du wirst vergönnen —
Ich rede von der Brust — ich nenn' es: ein Gedicht.

Den Weisen, den du malst, hat ihn ein Weib
geboren?
Und floß in seinen Adern Blut?
War er mit Augen und mit Ohren
Versehn, und aß und trank, wie unser einer
thut?
So war er nicht der Mann, den du uns malest,
Herr Stoiker! Wir kennen uns; du prahlest!
Wir wissen auch, was seyn kan oder nicht;
Dein weiser Mann bleibt ewig ein Gedicht.
Ich sage mehr! Der Mann, der stets nach Re-
geln handelt,
Stets Herr ist von sich selbst, und niemals sich
verwandelt,
Allein für andre lebt, nichts fürchtet, nichts
begehrt,
Kurz, nie was menschliches erfährt,
Der Mann, wofern er nicht ein Gott ist, ist
ein Schwärmer;
In seiner Art ein wenig beßrer Mann,
Als Attila und Gengiskan,
Als Cromwell, Miriweys, und andre solche
Lermer

Die Tugend — O, die hat dein Cato selbst nicht wärmer
Geliebt als ich! Sie ehrt so gar den Bösewicht;
Und ohne Gleißnerey, aus Neigung, nicht aus Pflicht,
Ist schöner Seelen Lust sie frölich auszuüben.
Doch selbst die Tugend kan kein Schwärmer weislich lieben.
Sie ist den schönen Formen gleich,
Die jungen Künstlern zu Modelen
Ein Polykletus giebt: „Ihr Knaben, hütet euch,
Die Schönheitslinie nur ein Haarbreit zu verfehlen!„

* *
*

Die Tugend hält in allen Maas und Zeit;
Dem strengen Recht vermischt sie Billigkeit;
Sie wird so gar aus zweyen Uebeln wählen,
Wenn ihr die Noth die schwere Wahl gebeut.
Fehlt dem geraden Weg, wie öfters, Sicherheit,
Läßt sie die Klugheit sich durch Seitenwege führen;

Und wenn der Widerstand ihr Werk zu hemmen dräut,
So giebt sie Etwas nach, nicht Alles zu verlieren.

* * *

Dieß ist, was Cato niemals that!
Und gleichwohl wars um seine Tugend Schade.
Sie nahte sich vieleicht dem höchsten Grade;
Allein sie kam ein Säkulum zu spat;
Was half es, Portius, die gute Zeit der Alten,
Des armen Roms gezwungne Mäßigkeit
Den Königen der Welt zum Muster vorzuhalten?
Die Sitten wechseln mit der Zeit.
Soll sich Lucull, bereichert mit den Schätzen
Des goldnen Asiens, der Mehrer seines Staats,
Der Cimon Roms, der Sieger Mithridats,
Wie Curius zu magern Rüben setzen?
Vergebens hoffest du, durch deines Beyspiels Kraft,
Die neuen Sitten zu besiegen:
Mit einer Art von schauerndem Vergnügen

Wirst du vielleicht wie einer angegaft,
Der aus der andern Welt zu uns heraufgestiegen;
Doch bald gewöhnt das Auge sich an dich,
Und findet deinen Ton, und deine strengen Sitten,
Gleich deinem Rock, ahnherrlich zugeschnitten,
Sehr ehrenfest, doch mächtig lächerlich.
Von allen, welche sich für deine Freunde gaben,
War auch nur Einer der zum Muster dich erkohr.
Ja; aber beßer war's, auch diesen nicht zu haben;
Denn dieser Eine war ein Thor (*).
Gesteh' uns, Portius, (wenn das Gesetz der Schatten
In die vergangne Welt dir einen Blick erlaubt,)
Die Cäsarn und Pompeen hatten
So Unrecht nicht, wie du geglaubt.
Ein Cato war in Cäsars Tagen

Was

(*) Favonius.

Was Mancha's Held, als ihn Cervantes schuf.
Aus eigenmächtigem Beruf
Mit Zauberern und Riesen sich zu schlagen,
Und, weil der Riesenstamm längst ausgestorben war,
Windmühlen dafür anzusehen; —
Dieß, oder, so wie du, dem Manne widerstehen,
Der Rom allein zu retten fähig war,
Mich dünckt, es gleicht sich auf ein Haar.
Gut war, das ist gewiß, der Wille bey euch beyden;
Wohlthätig, tapfer, keusch, bescheiden,
Stolz ohne Uebermuth, ein Feind von trägen Freuden,
Fromm ohne Gleißnerey, an jeder Tugend reich,
War Er, warst Du — und wer, der Sinn hat, liebet Euch
Von dieser Seite nicht, und wünscht, er wär' euch gleich?
Und dennoch stelltet ihr, mit allem guten Willen,
Mehr Unheil an, als zwanzig Ginesillen. (*)



(*) Gines von Passamont, Ginesille, genannt, ein aus dem Don Quischott bekannter Bösewicht.

Wer Tag und Nacht euch in Bewegung sah,
Bewehrt von Kopf bis zu den Füssen,
Stets wachsam, stets bald dort bald da,
Mit eingelegtem Speer — der hätte denken müssen,
Wenn Ihr nicht thätet, würde bald
Die Welt zurück ins Chaos fallen.
Bekenne Portius, mit deinen Thaten allen
Warst du ein Rittersmann von trauriger Gestalt.
Der Widerstand, den du dem Schicksal thatest,
Bewies, wie wenig du von seinem Plan erra-thest.
Dem Helden gleich, der, auf des schwarzen Berges Höh, (*)
Thorheiten that, um Nachruhm zu erwerben,
Gabst du dein Daseyn Preis, um unbesiegt zu sterben,
Und deine Tugend war was seine Dulcinee.

(*) Sierra Morena, d. i. das schwar-ze Gebürge.

Nach-

# Nachricht
## von der Entstehung und dem Plan des vorstehenden Fragments.

Ein schlafender Endymion, den ich einst mit besonderm Vergnügen betrachtete, brachte mir eine Stelle des Cicero in den Sinn, wo dieser grosse Schriftsteller, aus Gelegenheit des Satzes — daß der Mensch zur Thätigkeit gebohren sey — sagt: „und wenn wir auch versichert wären, daß wir die angenehmsten Träume von der Welt haben sollten, würden wir „uns doch Endymions Schlaf nicht wünschen; im Gegentheil, der Zustand eines Menschen, dem dies begegnete, würde in unsern „Augen dem Tode ähnlich seyn.“ (*)

Diese Stelle führte mich zu einer Folge von Betrachtungen über den Gegenstand des be-

 rühm-

(*) De Finib. L. V. 19.

rühmten Monologen in Shakespears Hamlet, — Seyn und Nichtseyn — einen Gegenstand, der dem gedankenlosen Haufen der Menschen so klar und einfach vorkömmt, daß sie nicht begreifen, wie man etwas darüber sollte denken können; während daß der Philosoph mit Schwindel in dessen Tiefe herab sieht.

Es war an einem schönen Sommertage, (*) und ich befand mich eben ohne irgend etwas, das meinen Geist verhindert hätte, sich aus dem ersten besten Gegenstande, der sich ihm anbieten mochte, ein Geschäfte zu machen. Ein Ueberrest von der Laune, in welcher der neue Amadis entstanden war, machte meine Gedanken in Verse hinfliessen; und so entstund unvermerkt das Gedicht (wenn man ihm die Ehre erweisen will, es so zu nennen) welchem Herr Boie einen Platz in seiner Poetischen Blumenlese auf das Jahr 1773, S. 81. einzuräumen beliebt hat. — Ein Gedicht, welches mehr einem Werke der Natur als der Kunst ähn-

(*) Im Jahr 1771.

ähnlich sieht, und keinen andern Plan hat, als die oft unsichtbaren Faden, wodurch freywillige Gedanken in einem Dichterkopfe zusammen hangen; aber, seiner anscheinenden Unordnung ungeachtet, ein Ganzes, in der kunstmäßigen Bedeutung dieses Wortes, geworden wäre, wenn die Dazwischenkunft zufälliger Umstände dessen Vollendung nicht verhindert hätte.

Die Skizze davon ist ungefehr diese:

„In jeder Vorstellung, die für die Seele Empfindung ist, ist subjective Wahrheit. Endymion hat in seinem langen Traume die angenehmsten Gesichte. Es sind Einbildungen; aber diese Einbildungen sind Empfindungen für ihn: er genießt, weil er zu geniessen glaubt. Die Wirklichkeit der angenehmen Gegenstände ausser seinem Gehirne würde die Wonne dieses Genusses nicht vergrössern. Was geht es ihn an, ob sie für andre, ob sie für sich selbst wirklich sind? Sie sind wirklich für ihn; dies ist ihm genug. Er ist in diesem Falle so glücklich als in jenem. (Wohlbemerkt,

merkt, daß hier der Zustand, worinn er sich vor diesem langen Traume, wovon die Rede ist, befunden, und der Zustand, in welchen er durchs Erwachen versetzt werden mag, hier in keine Betrachtung kommt.) Sein Zustand während des besagten Träumens ist also vom Tode so verschieden, als Leben und Tod verschieden sind, und Cicero hat Unrecht.“

„Unsre Seele kan auch wachend träumen. Der speculative Weise — ein Demokrit, der (wie Horaz sagt) sein Vieh auf seinen Aeckern weyden läßt, indessen sein Geist in idealischen Welten herum wandert — ein begeisterter Theosoph, ein Phantaste und Gefühlvoller Mystiker, eine Catharine von Genua, u. s. w. Personen von dieser Art gelangen oft dazu, von dem, was sie wachend träumen, von ihren Hypothesen, Vermuthungen, Wünschen, sich so stark zu überreden, als ob es empfundene oder erwiesene Wahrheiten wären. Ohne es zu bemerken, oder bemerken zu wollen, däucht ihnen die Fertigkeit, womit sie sich ihre Einbildungen

an=

anschauend denken, für die Gewißheit derselben gut zu sagen. Was sah nicht der Philosoph Poiret, dieser scharfsinnige Vernunftkünstler, nachdem er es einmal bis zu der muthigen Entschliessung gebracht hatte, die Realität der Geschichte der Antoinette Bourignon, a priori zu beweisen? Was sind die wunderbarsten Feenmährchen gegen die erstaunlichen Träume, womit sein Buch von der Oeconomie GOttes angefüllt ist? Und was für ein demonstratives Ansehen hat er diesen Träumen nicht zu geben gewußt?"

„Die Seher dieser Art finden einen wesentlichen Theil ihrer Glückseligkeit in dergleichen Träumereyen, welche für sie Wahrheit sind: und sie würden Ursache haben, demjenigen, der sie ihrer Gesichte berauben, der sie in den Stand gemeiner unbegeisterter Menschen setzen wollte, — wie jener Corinthier, (der in einer Art von Wahnsinn ganz allein im Schauplatz sitzend die schönsten Tragödien zu hören glaubte) seinen Freunden, welche ihn mit Nieswurz geheilt

hat-

hatten, an statt des Dankes zuzuruffen: Pol me perdidistis!."

„Doch, wozu haben wir nöthig, unsre Beyspiele aus der Classe der ungewöhnlichen Menschen herzuholen? Ist nicht das Leben der meisten eine Kette von angenehmen oder unangenehmen sinnlichen Eindrücken und Vorstellungen? Gesetzt, es wäre aus allem, was die Sinne vergnügen und berauschen kan, zusammengewebt, und dauerte so lange als Nestors Leben, — wenn es vorüber ist, was ist es anders als ein verschwundener Traum?"

„Von jeher fanden die Weisen, daß es so leicht nicht sey als viele meynen, sich zu überzeugen, daß Alles, was einem Sterblichen unterm Monde von seiner Geburt an bis zum Erwachen in eine andre Welt (denn was ist der Tod anders?) begegnet, etwas mehr als ein langer Traum sey, in welchem die Sachen nur allzuoft wenig ordentlicher, weiser und zweckmäßiger zugehen, als in einem Sommer-

nachts-

nachtstraum. Vermuthlich dachte der weise Salomo so etwas, da er sein berühmtes Vanitas vanitatum über alles, was unter der Sonne ist, ausrief. Aus diesem Grunde vermuthlich fand es Diogenes nicht der Mühe werth, in einem Leben, das einem Traume so ähnlich ist, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie und warum wir so und nicht anders träumen? — (*) oder

(*) Die Cyniker — ein alter Philosophischer Orden, der sich den Diogenes vornemlich zum Meister und Vorbild wählte — verachteten alle Wissenschaften, die sich mit Untersuchung der Ursachen und Eigenschaften der natürlichen Dinge beschäftigten. Ob sie Recht daran thaten, ist eine andere Frage — oder, ist vielmehr keine Frage; es wäre denn, daß man dem menschlichen Geschlechte für zuträglich halten wollte, wieder in die Zeiten der goldnen Legende und aus diesem, mittelst eines sanften Abhangs, in den seligen Zustand der Kamtschadalen, Hottentotten und Californier zurückzusinken; den ersten Zustand aller Völker, aus welchem Einige blos durch die Künste und Wissenschaften herausgeführt worden sind.

oder wenn er in seiner Tonne gemächlich lag, sich herauszubegeben, um bey Alexandern Gefahr zu laufen, auf persischen Polstern übel zu liegen. Aber aus eben diesem Grunde fand Aristipp, indem er die Sache von einer andern Seite betrachtete, daß nichts thörichter wäre, als in einem Leben, worinn der künftige Augenblick so wenig in unsrer Gewalt ist, den gegenwärtigen ungebraucht, oder ungenossen entschlüpfen zu lassen. „Ein weiser Mann, sagte er, geht nicht auf die Jagd des Vergnügens aus — denn wie oft findet man gerade das Gegentheil dessen, was man sucht? — Aber ein unschädliches Vergnügen, das man — wie ein Wanderer im Vorübergehen eine Blume, die an seinem Wege steht — pflücken kan, nicht zu pflücken, würde eine grosse Sünde — gegen uns selbst seyn."

Man hat dem ehrlichen Aristipp diese Maxime übel ausgedeutet; und gleichwohl enthält sie mit Grunde nichts, als einen Gedanken, welchen Epiktet noch stärker und ernsthafter

ausdrückt, da er sagt: „Es würde Gottlosig„keit seyn, die Annehmlichkeiten, womit uns „die Götter dieses mühselige Leben versüssen „wollen, zu verschmähen.“

So weit spricht der Dichter der zufälligen Rhapsodie, von welcher wir hier die Skizze geben, gleichsam mit sich selbst. Aber nun fängt er zu dialogiren an — denn, in der That, die besten Monologen, wenn sie zu lange währen, schläfern ein. Er stellt sich einen Stoiker vor, der ihn behorcht hat, und über die Maxime des Aristipps oder überhaupt über den Ton, worinn der Dichter von Träumen und Leben philosophirt hat, den Kopf schüttelt. Er redet ihn an: „Du hörest, sagt er, daß ich nicht viel dawider einwenden werde, wenn du alle Vergnügungen der Sinne und der Einbildung — wenigstens in Rücksicht auf ihren Gegenstand, auf ihre Dauer, auf ihre Ungewißheit — für eitel Eitelkeit erklärest. Aber, guter Seneca! wenn dies nun einmal das Loos der Erdenbewohner wäre; was gewännest du

daben, wenn du dich von unsern Kinderspielen absondertest, in deinem Winkel ernsthafte Grillen fiengest, und nichts angenehmes fühlen, sehen, hören, schmecken und riechen wolltest, weil alles, was wir fühlen, sehen, hören, schmecken und riechen, ein Spiel der Sinne ist?"

Der Stoiker antwortet dem Dichter, der ihn in der Person Aristipps anredet, in dem hohen Ton, der diese Secte unterscheidet. „Der Weise, spricht er, hat andre Dinge zu thun, als sich zu belustigen. Lebt er etwa für sich selbst? Was ist Vergnügen oder Schmerz für den Mann der nichts bedarf, nichts wünschet, nichts fürchtet? Der keine andere Gesetze kennt, als das ewige Gesetz des Rechts, und unbeweglich der einzige auf seiner Seite bleibt, wenn gleich die ganze Welt zum glücklichen Laster übergienge? Immerhin mag das Leben eines Crassus, eines Antonius, eines Cäsars, den Nahmen eines Traumes verdienen; aber das Leben eines Cato — ist das Leben eines Gottes!„

Natür-

Natürlicher weise, kan der Dichter seinen Aristipp nicht sogleich verstummen lassen. Dieser hat noch etwas zu sagen, eh er schweigen muß; und es wäre unbillig, ihn mit Strohhalmen fechten zu lassen, da es ihm nicht an bessern Waffen fehlt. „Es steht bey dir, (erwiedert Aristipp) einem in deiner Phantasie erzeugten Menschen die Eigenschaften, die Selbstgenugsamkeit, die Unabhängigkeit, die immer weise, immer wohlthätige Wirksamkeit, mit einem Worte, die ganze Grösse des vollkommensten Wesens zu geben. Aber dies steht nicht bey dir, uns auf dem ganzen Erdboden einen Menschen zu zeigen, der diesem Ideal, das du den Weisen nennst, gleich wäre. Die Rede ist von Erdensöhnen, und du sprichst uns von einem Gott. Denn dies ist der Weise, den du ohne Leidenschaften, ohne Ungleichheiten, ohne Bedürfnisse, ohne Schwachheit schilderst; er ist ein Gott, oder — er ist ein Schwärmer, dem es träumt, daß er ein Gott sey. Dein Cato, zum Exempel —“

Bey diesem Nahmen brennt der Stoiker auf. „Wie? (ruft er) und selbst einen Cato, selbst den Helden der Tugend, verschont dein sträflicher Leichtsinn nicht?“

„Die Tugend; (antwortet jener) — dies Wort umfaßt alles, was gut, schön und groß ist! Aber die Tugend giebt keinen Freybrief gegen das Urtheil der gesunden Vernunft; und nicht alles ist Tugend, was ihren Stempel trägt. Die Tugend ist die Göttin der schönen Seelen; nichts ist liebenswürdiger als sie; aber ein Schwärmer, ein Mensch, der nicht Herr von seiner Einbildung ist, kan die Tugend selbst nicht weislich lieben. Dein Cato, mit allen seinen grossen Eigenschaften, war gleichwohl nur ein Don Quischotte; er kämpfte sein ganzes Leben durch mit phantasierten Ungeheuern, wie dieser mit Riesen und bezauberten Mohren. Es ist wahr, er liebte die Tugend über alles; er blieb ihr getreu — bis sie ihn auf eine gar zu harte Probe setzte; er unternahm das Unmögliche für sie: aber seine Tugend — war eine Dulcinee.“ Hier

Hier wurde der Dichter unterbrochen. Andre Beschäftigungen brachten ihm dieses Spiel einiger müßiger Stunden aus dem Sinne; und seine Rhapsodie blieb ein Fragment. Seinem ersten Plan nach sollte es hier nicht aufgehört haben. Nicht der Stoiker sollte siegen; aber sein vorgeblicher Aristipp eben so wenig. Der Dichter wollte in seiner eigenen Person zwischen sie treten, und Friede unter ihnen machen. Er wollte in einem lebhaften Gemählde vorstellen, wie viel Schimären, wie viel Träumerisches selbst in dem Leben der besten Menschen ist. Aber er wollte auch in der warmen, kunstlosen Sprache der Empfindung beweisen: „daß die Thätigkeit des Weisen und Tugendhaften allein den Nahmen eines wahren Lebens verdient; und daß, mitten unter den angenehmen oder unangenehmen Täuschungen unsrer innern und äusern Sinne, die Vervollkomnung unsrer Selbst, und die Bestrebung, alles Gute ausser uns zu befördern, unserm Daseyn Wahrheiten, Würde, und innerlichen Werth mittheilen, und ein Leben, welches ohne sie der Zu-

Zustand einer sich einspinnenden Raupe wäre, zu einer Vorübung auf eine bessere Zukunft, zu einem wirklichen Fortschritt auf der langwierigen, aber herrlichen Laufbahn machen, auf welcher die Geister einem Ziele, das sie nie erreichen können, sich ewig zu nahen, bestimmt sind."

Den Anfang dieses Theils des unvollendeten Gedichts habe ich noch unter meinen Papieren gefunden, und trage kein Bedenken ihn, wie er ist, mitzutheilen.

* * *

Hört eine Wahrheit, lieben Leute!
Nur ärgert euch, ich bitte, nicht daran.
Der meisten Lebenslauf ist, von der schönsten Seite,
Ein kläglich Lustspiel ohne Plan,
Und ihr Verdienst oft blos ein angenehmer Wahn.
Kaum daß wir aus dem Traum der Kindheit aufzuwachen

Be-

Beginnen, kaum die Freude da zu seyn
Durch Ueberlegung uns beginnen wahr zu machen:
So wiegt die Phantasie uns zwischen Lieb und Wein
In süsser Trunkenheit zu neuen Träumen ein.
Von Liebesgöttern und Freuden umgeben
Däucht dem bezauberten Jüngling die Welt —
Ein ewiges Paphos, unsterblich — sein Leben,
Und eine Venus — die erste in deren Netz er fällt.
Gesetzt (ein seltner Fall!) daß seine beßre Jugend
Am Arm der Weisheit und der Tugend
In edlern Uebungen verfließt,
Und daß Homer sein Spiel, sein Lehrer Plato ist;
Auch dann, im Mittagspunkt von seiner Weisheit, schwärmet
Sein Kopf, warm wie sein Herz. Dem Unerfahrnen däucht
Das Leben — ein System, und jede Tugend — leicht.
Athen und Rom ist seine Welt,

Sokrat sein Genius, und Phocion sein Held.
„O warum konnt' er nicht in ihren Tagen leben!
„Wie häßlich findet er die Gothen seiner Zeit!"
Doch fehlts der Phantasie wohl an Gelegenheit
Auch Gothen selbst zu Griechen zu erheben?
Voll von der hohen Würdigkeit
Der Menschheit; o! wie leicht sieht er in ihren Söhnen
Und Töchtern überall Geschöpfe beßrer Art?
Diotima's in allen sanften Schönen,
Und einen Epiktet in jedem — weisen Bart?
Sein Ideal, (von Bildern abgezogen,
An deren Schönheit ihm Plutarch und Xenophon
Vielleicht den dritten Theil gelogen)
Ist ihm des Schönen Maas, — ein Gott, Timoleon;
Der Sohn des Klinias, (*) ein schönes Ungeheuer;

Der

(*) Alcibiades.

Der stolze Caßius, des Vaterlands Befreyer;
Und ein Tyrann, der Sieger vom Anton.
So lebt er unbesorgt im Lande der Ideen,
Glaubt wunder, wenn er phantasiert,
Wie tief er die Natur studiert,
Und bleibt so unbekannt mit dem, was stets geschehen,
Und ist so ungewohnt, was vor ihm liegt zu sehen,
Als hätt' ihn ein Komet zu uns herab geführt.
„Nur das, was wirklich ist, (wie ihn sein Plato lehrt)
Ist unsrer Neigung werth.“ Er glaubts! Und doch bethöret
Ihn tausendmal (wie kan es anders seyn
So lang er schwärmt?) ein falscher Augenschein.
Was wollen wir? Wie soll er Andre kennen?
Er sieht ja gar sich selbst durch Platons Augen an.
Beglückt vielleicht in seinem Wahn,
So gut als Täuschungen uns glücklich machen können:

Doch stündlich in Gefahr, wenn er (wie Demokrit)
Vor lauter Himmel nicht die Erde vor sich sieht,
An irgend einen Baum die Nase anzurennen.
Und wenn dies oft genug geschieht,
So wißt' ich nicht, wie ich den Träumer nennen wollte,
Der nicht zuletzt erwachen sollte.

Er wache dann! — Wie lange? — Nur zu bald
Läßt Göttin Thorheit ihm in anderer Gestalt
Den Zauberkelch entgegen blinken.
Wir werden nie zu weise, noch zu alt,
Ihr süsses Gift mit Lust hinein zu trinken.
Unmerklich schläfert es die Weisheit wieder ein;
Wir träumen fort, und glauben wach zu seyn.

Wenn Ritter Don Quischott den besten Platz im Himmel,
Und noch vorher in diesem Weltgetümmel
Ein hübsches Kayserthum sich zu erfechten denkt;

Wenn

Wenn Sancho hinter ihm, auf seinem frommen Schimmel,
Den Inseln, die sein Herr ihm vor der Hand geschenkt,
Getrost entgegen trabt; wenn Harpax, reich begraben
Zu werden, dürftig lebt; wenn Phlox den Schlaf vergißt,
Um einen neuen Stern zuerst begrüßt zu haben;
Wenn in gelehrtem Staub vergraben
Sich Rufus blind an alter Mönchsschrift liest;
Marullus sein Gehirn mit Wörtern so belastet,
Daß selbst Homer für ihn nur Wörter schreibt,
Wenn (was, auch wenn's geschieht, noch unwahrscheinlich bleibt)
Ein Bonz in vollem Ernst sich zur Pagode fastet;
Wenn Niphus, als getreuer Hirt,
Nach siebzig Wintern, noch verliebte Seufzer girrt;
Wenn Brutus, ein Gespenst von Freyheit zu erlösen,
Aus Tugend lasterhaft, zum Vatermörder wird;
Und Timon, um von allem Bösen
Auf einmal frey zu seyn, in eine Wildniß irrt;

Was

Was sind sie? — Und was sind Sie, die man
uns zu preisen
Gewohnt ist, ohne recht zu wissen, was man preist,
Die ganze Zunft der Helden und der Weisen
(Den nehm' ich aus, den Delphi weise heißt) (*)
Der Virtuosen, und — der Reimer,
Wo sie am besten sind, was sind sie sonst als
Träumer!
Traum ist der Wahn von ihrer Nützlichkeit;
Die Hofnung Traum, als ob noch in der spätsten
Zeit
Ihr Nahm', im Reyhn der Götter unsrer Erde,
Auf allen Lippen schweben werde!
Traum der Gedank, als ob ganz Paphos Mar-
mors kaum
Genug besitze, d'rein zu graben,
Durch welche Thaten sie die Welt verpflichtet
haben;
Kurz, ihr Bemühn, ihr Stolz, ihr ganzes
Glück — ein Traum!

(*) Sokrates; wiewohl dieser nicht die einzige Ausnahme ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Wielands Neueste Gedichte vom Jahre 1770 bis 1777

Bd.: 1 : vom Jahre 1770 bis 1777

1777

Coburg, Landesbibliothek -- D I 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939259-4